II.

Petrus Zedliß Fontinus,

der erste evangelische Prediger an der ehemaligen Kirche
zum Heiligen Geist in Breslau.

Der bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts fast völlig in Dunkel gehüllten Gestalt des ersten evangelischen Predigers am Breslauer Hospital zum Hl. Geist hat zuerst der verstorbene Pastor prim. an St. Trinitatis D. Paul Konrad weiter nachgeforscht: „Die beiden ersten evangelischen Geistlichen des Hospitals z. Hl. Geist in Breslau (1525—1553)“ in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens, Bd. 29 (1895), S. 133—158. In dem seitdem verfloffenen Menschenalter ist bald hier, bald dort Material, bald in größerem, bald in kleinerem Umfange zutage gefördert worden, oft genug, ohne daß spätere Forscher von dem wußten, was ihre Vorgänger ermittelt hatten. Trotz noch verbleibender Lücken ist es heute möglich, mit Hilfe der weithin verstreuten Notizen ein vollständigeres Lebensbild zu zeichnen.

Die Personalakten „Zedliß“ im Breslauer Stadtarchiv enthalten ein Schriftstück, anscheinend einen für eine Bewerbung angefertigten Lebenslauf, von Jonas Zedliß, „Pfarrer auf einem Dorfe im Strygischen (Striegauischen)“, worin er berichtet: „Es ist mein Vater gewesen ein Zedliß von Born im Meißenschen und hat sich genannt und geschrieben Petrus Zedliß de Borna und ist gewesen ein Münch Franciscanae fractionis, und ist ein Doktor gewesen der heiligen Schrift und der Erznei und ist kommen aus Italia gegen Breslau in das Kloster Divi Jacobi, darinnen er auch erstlich und anfänglich das reine Evangelium de filio Dei geprediget“. Finden sich in den noch weitergehenden, später zu berücksichtigenden Mitteilungen des Sohnes auch einzelne Unrichtigkeiten, die sich mit Konrad am besten daraus erklären lassen, daß er den Vater schon frühzeitig verloren hat, so haben wir hier doch einen guten Gewährsmann. Petrus Zedliß war also Sachse, seine Heimat das kleine, im Gebiete des Hochstiftes Meißen belegene

Städtchen Borna, etwa 4 Meilen südlich von Leipzig, heute Bahnstation an der Strecke nach Geithain. Daher die Zusätze zu seinem Namen: burnis, de Bornis, pornis, latinisiert: Fontanus oder Fontinus. Beide Lesarten finden sich im Wittenberger Dekanatsbuch. Die zweite hat sich allmählich durchgesetzt. Von „Born“, das er richtig als nicht fern von der Pleiße und Altenburg gelegen bezeichnet, meldet 1529 der Pirnaer Mönch Joh. Lindner (Lilianus) in seinem in der Leipziger Ratsbibliothek aufbewahrten Onomasticum autographum,¹⁾ daß es 1290 von dem römischen König Adolf eingenommen worden und daß 1520 darin der lutherische Same, von den Apostaten eingestreut, vorhanden gewesen sei. Es ist dasselbe Borna, in dem dann Ischermittwoch, d. 5. März 1522, Luther bei seiner Rückkehr von der Wartburg nach Wittenberg im Hause des kurfürstlichen Zollverwalters Mich. v. d. Straß en jenen freimütigen und glaubenskühnen Brief an Friedrich den Weisen schrieb.²⁾

Dicht in der Nähe ist das alte Rittergeschlecht beheimatet, dem unser Petrus Fontinus entstammte. Seine Stammreihe beginnt mit Otto (I.) von Cedelic, der als hohenstaufischer Burghauptmann auf der Wasserburg gleichen Namens an der Wyhra 1181—1189 saß. Die Burg befand sich wohl an der gleichen Stelle, wo heute das Schloß des einem Grafen von Rex gehörigen Rittergutes Zedlitz, 9 km von Borna, steht. Der letzte Zedlitz, der die Burg innehatte, wird 1289 urkundlich genannt. Der Verfasser der Geschichtsgeschichte, Eberhard Frhr. v. Zedlitz und Neufirk³⁾ in Hassitz bei Glas, vermutet, daß er 1302 in der Schlacht bei Lucka, 15 km östlich von Borna, wo die vogtländische Reichsritterschaft von den erobernden Wettinern vernichtend geschlagen wurde, gefallen sei. 1312 erscheint in einer Urkunde des sächsischen Staatsarchivs noch ein Bollradt de Cedelic als Komtur zu Bischowitz im Meißenschen, wo der deutsche Ritterorden eine Komturei hatte; aber sonst taucht das Geschlecht, das sich dann so zahlreich in Schlesien ausbreitete, im Vogtlande nicht mehr auf. Der eben genannte Genealoge der Zedlitze bestätigte freundlichst, daß er somit auch unseren Petrus stammbaummäßig

¹⁾ Vgl. Mencken, *Scriptores rerum Germanicarum* II, 1534 (*Excerpta Saxonica, Misnica et Thuringica ex Monachi Pirnensis etc.*).

²⁾ Bal. Kawerau, *Luthers Rückkehr von der Wartburg nach Wittenberg*, *Neujahrsblätter*, hg. v. d. Hist. Kommission d. Prov. Sachsen, Halle 1902; Otto Clemen, *Die Einführung d. Ref. in Borna*, *Neues Arch. f. sächs. Gesch.*, Bd. 23, 1902, S. 330 ff.

³⁾ Die Zedlitze und ihre Heimat, Glas, Gebr. Jentner, 1925, S. 18—21.

nicht unterzubringen vermöge. Immerhin könne ja ein unbekannter Zweig des Geschlechtes in der alten Heimat verblieben sein. Völlig wirr und wertlos ist, was Köllner in seiner Wohlaviographia, 1726, S. 260, zu Petrus' Abstammung beibringt, den er, was hier schon bemerkt sei, fälschlich als letzten katholischen Dombherrn in Wohlau bezeichnet. Von zwei Gehilfen an seinem Werke hat der eine, J. U. D. Joh. Gottfried Baron in Breslau, Petrus mit dem Pfarrer, der andere, der Schweidnitzer Inspektor M. Scharff, mit dem Pleban zu Neukirch im Goldbergischen identifiziert. Nach beiden war er der Sohn (Abkömmling?) des schlesischen Stammvaters des Geschlechtes und ein Bruder des Schönauer Pfarrers Nikolaus Zedlitz. Aber ein dritter Freund Köllners, Pastor Eberti in Zduny, wollte sehr richtig „diese Genealogie nebst Zeitrechnung nicht annehmen“. Er hielt den Neukircher Pfarrer für einen Sohn Dietrich oder Diezen Zedlitz', der vermutlich unter der Regierung der Herzogin Hedwig (also 13. Jhdt.) nach Schlesien kam. Weil aber Eberti „den Beifall (zu den Annahmen Barons und Scharffs) suspendiert“, vielmehr den Neukircher Pfarrer Petermann nennt und in seinem Cervimontium Eruditum davon zu handeln verspricht, läßt auch Köllner die Sache auf sich beruhen. In seinem auch noch 1726 erschienenen Cervimontium Literatum hat Eberti sein Versprechen übrigens nicht eingelöst.¹⁾

Von Petrus Zedlitz, der ja überhaupt nicht aus Schlesien, sondern aus dem Meißenschen gebürtig ist, kennen wir weder Eltern noch Geschwister. Über den Gang seines Lebens wie seiner Ausbildung sind wir bis hin zu seiner Wittenberger Klosterzeit im Unklaren. Die sonst sehr fleißig gearbeitete Chronik der Stadt Borna von Rob. Wolfram, Borna 1886, bietet für uns aus vorreformatorischer Zeit natürlich nur wenig. Eine Familie Zedlitz wird nirgends erwähnt, hin und wieder das gleichnamige Dorf. Als die Söhne Friedrichs des Sanftmütigen 1485 ihre Ländereien teilten, fiel Borna Ernst und 1486 seinem Sohne, Friedrich dem Weisen, zu. Wenige Jahrzehnte vor Petrus' Geburt war nicht nur ein Rathhaus erbaut, sondern auch die Stadt-

¹⁾ Der Rektor des Breslauer Magdalensäums M. Joh. Fehner nennt in seinem „Cattus sive Idyllium — — — Familiae Zedliciorum“, Breslau 1664, S. C 2 f., tatsächlich einen Pfarrer Petrus Zedlitz in Neukirch als neunten Sohn des schlesischen Geschlechtsvaters Titius (Dietrich) Zedlitz, der bald nach der Befreiung Schlesiens zum Christentum eingewandert sei, und einen Petermann Zedlitz als Kanzler des Herzogs Boleslav von Polen und Schlesien um 1200.

und Pfarrkirche zu Unserer lieben Frauen fertiggestellt worden. In ihr dürfte also Petrus getauft worden sein. Seit 1492 war ihr Pfarrer der vom Benediktinerabt zu Peggau entsandte Propst Matthias (Matthäus) Steuernagel. Ihn muß also der junge Petrus gekannt haben. Neben Steuernagel wird Nikolaus Seithel als Prediger, Nikolaus Bofe, später Johannes Koch als Kaplan genannt. 1517 beschwerten sich Rat und Bürgerschaft bei dem Landesfürsten über den Abt von Peggau und die von diesem angestellten Kleriker. Steuernagel lasse das Schulmeisteramt von dem Kaplan (Koch) verwalten. Dieser warte seines Amtes schlecht, vernachlässige die Schule, erhalte sie nicht im baulichen Wesen. Steuernagel lese die täglichen und wöchentlichen Messen nicht, die Leute würden „in Ansehung des Seelengeräts wider altes Herkommen und Gebrauch übernommen“ (überevorteilt). Als Luthers Lehre in Borna immer mehr Anhänger fand, gab Steuernagel sein Pfarramt auf und kehrte wieder in sein Kloster Peggau zurück (1520). Der Prediger Seithel, später auch Koch wurden für sie gewonnen. Als Schulmeister in vorreformatorischer Zeit sind nur Bartholomäus Hillebrandt und Andreas Denhardt bekannt. Der letztere kann also nicht mehr im Amte gewesen sein, als 1517 die Beschwerde über den Kaplan Koch erging. Der erstgenannte, vielleicht auch beide Lehrer dürften wohl für die erste, bescheidene Einführung unseres Petrus in die Elemente des Wissens in Betracht gekommen sein. Auch ein altes Augustinerkloster, Wenigborn, soll auf dem Berge bei der Stadt gestanden haben. Sicher hatten Dominikaner, die aus dem Leipziger Paulinerkloster stammten, in der Stadt ein Missionshaus.¹⁾

Ehrhardt, Presbyterologie I, 375, will aus handschriftlichen Quellen wissen, daß Petrus in Wien und Prag studiert habe. Auf Bitte um Auskunft ist nach einer Mitteilung des Wiener Univ.-Archivars Dr. Goldmann die dortige handschriftliche Matrikel von 1490—1518 durchgesehen worden, ohne daß der Name gefunden wurde. Auch die Akten der medizinischen Fakultät enthalten ihn nicht. Der Archivar der tschechischen Universität (Karolinum) Dr. J. Bergl antwortete, daß aus der in Frage kommenden Zeit lediglich eine einzige Matrikel in Betracht komme: „Liber decanorum facultatis philosophicae“ von 1368—1585 (abgedruckt in „Monumenta universitatis Pragensis“, tom. I, 1 u. 2 (1830/32).

¹⁾ A. a. O., S. 30. 92 f. 132 f. 189. 115.

Die Nachforschung blieb, wie vorauszusehen, vergeblich. Aber damit ist Ehrhardts Angabe natürlich noch nicht widerlegt. Die Matrikel der Borna doch so nahe gelegenen Universität Leipzig (ed. Erber, 1895), die aus den Jahren 1470 bis 1510 etwa dreißig Bornenser Studenten aufführt, ließ uns gleichfalls im Stich. Nun gibt Jonas Zedlitz an, daß sein Vater aus Italien in das Breslauer Jakobskloster gekommen sei. Daß er, wie es hiernach scheinen könnte, direkt aus Italien seinen Weg hierher genommen hätte, trifft, wie zu erweisen sein wird, nicht zu. Aber jedenfalls wird er einmal in Italien gewesen sein. Die Erinnerung an einen solchen Aufenthalt im Auslande wird seine Familie sicher bewahrt haben, und der Sohn will in seinem Lebenslaufe mit dem weitgereisten Vater renommieren. Es könnte also an ein Studium auch an einer italienischen Universität gedacht werden. Die „Acta nationis Germanicae Universitatis Bononiensis“ (ed. Friedländer und Malagola) hat schon Konrad,¹⁾ aber auch nur mit negativem Resultate, durchforscht. Es könnten noch Padua, Ferrara und Rom in Betracht kommen, natürlich auch noch andere deutsche Universitäten. Aber entweder waren gedruckte Matrikeln nicht vorhanden oder während der Abfassung dieser Biographie nicht erreichbar. Hier ist also für künftige und hoffentlich erfolgreichere Forscher die Bahn noch frei. — Da Petrus Zedlitz sowohl Dr. theol. als auch Dr. med. gewesen ist, muß die Erwerbung dieses Grades der jenes wohl vorangegangen sein, denn in den Jahren, in denen wir seinen akademisch-theologischen Aufstieg genau verfolgen können, findet sich dafür kein Raum. Er wird sich also zunächst auch dem Studium der Medizin zugewandt haben.

Wodurch bewogen, wann und wo er in den Franziskanerorden eingetreten ist, ist unbekannt. Für die Wahl grade dieses Ordens kam es wohl mit in Betracht, daß sich in Meissen wie in Leipzig Kustodien der großen, alten sächsischen Ordensprovinz befanden. Aus einem der zu ihnen gehörigen Klöster ist er dann wohl nach Wittenberg gekommen. Das dortige Kloster, 1238 oder 1246 von Helena, der Gemahlin Herzog Albrechts I. von Sachsen, gegründet, befand sich mitten in der Stadt, in der nachmaligen Juristengasse. Für das Sommersemester 1510 verzeichnet das Album Acad. Viteb. (ed. Försteman, 1841, S. 33) als drittletzten: Petrus burnis, sacrarum literarum lector ordinis minorum. Der Zusatz „amore dei intitulatus“ bedeutet, daß

¹⁾ Die beiden ersten ev. B., a. a. D., S. 136.

dem Bettelmönche die Immatrikulationsgebühren erlassen worden sind. Er bekleidete also schon damals in seinem Kloster den wichtigen Posten eines Lesemeisters, dem Lehren und Predigen oblag. Das setzt natürlich ein theologisches Studium voraus. Übrigens wurde noch im Wintersemester des gleichen Jahres der Nürnberger Joh. Heß, der spätere Reformator Breslaus, inskribiert. So werden sich beide wohl schon damals kennen gelernt haben.

Wenn Petrus sich den Bürgern der Leukorea einreihen ließ, geschah es, um auf der Leiter der akademischen Grade emporzusteigen. Es wurde ihm dadurch erleichtert, daß sein Kloster, wie das der Augustiner, den aus ihm hervorgehenden akademischen Lehrern Wohnung und Unterhalt bot.¹⁾ Schon am 2. August 1510 wurde unter dem Dekanat des Petrus Lupinus²⁾ religiosus pater, frater petrus Bornis Minoritanus, sacramum literarum lector, einstimmig zum Examen für das biblische Baccalariat zugelassen.³⁾ Am 16. August promovierte er unter dem Präsidium seines Ordensgenossen Alexander Swenichen,⁴⁾ der 1509 die theol. Doktorwürde und damit eine ordentliche Lehrstelle an der Universität erhalten hatte. Es war der Freitag nach Mariä Himmelfahrt. Am Montag darauf, morgens 8 Uhr, hielt der neue Baccalar seine Antrittsvorlesung. Und wieder noch im selben Jahre 1510, an der Vigilie vor Andreas (29. November) disputierte der Minorit und baccalarius biblicus frater petrus de pornis unter dem Dekanat und Präsidium des Augustiners Wolfgang Augustini von München, um sofort ex consensu magistrorum als baccalarius sententiaris zugelassen zu werden. Der feierliche Antritt dieses Amtes, das ihn zu Lesungen über die beiden ersten Bücher der Sentenzen des Petrus Lombardus verpflichtete, erfolgte am Mittwoch darauf, am Feste der hl. Barbara (4. Dezbr.). — Am Tage vor dem Feste des Lukas, am 17. Oktober 1511,

¹⁾ Vgl. Hildebrand, Arch. f. Parochialgesch. d. ev. Kirchen und Schulen des deutschen Vaterlandes, Bd. 1, Heft 5, Zwickau 1834, S. 47.

²⁾ Vgl. Herm. Barge, Andreas Bodenstein v. Karlstadt I, 93, Anm. 77; Enders I, 191, Note 6; III, 165, Note 6; Kropatschek, Dölsch, S. 26; G. Bauch im Neuen Sächs. Arch. f. sächs. Gesch. XVIII, 312; Derf., Die Anfänge der Univ. Frankfurt a. O., S. 110.

³⁾ Förstemann, Lib. Decan. Fac. Theol. ac. Viteb., S. 7, 9 f., 10, 14, 21, 82, u. Doelle, Die Observanzbewegung, 1918, S. 131 f., Anm. 2, (Reformationsgeschichtl. Studien und Texte, Heft 30 u. 31). Auch zum folgenden.

⁴⁾ Leonh. Lemmens, „Aus ungedruckten Franziskanerbrieffen d. 16. Jhdts.“ in Reformationsgesch. Stud. u. Texte, Heft 20, 1911, S. 56–70; Doelle, Observ. Beweg., S. 105, Anm. 2.

disputierte dann pater frater petrus de Bornis unter dem Dekanat des Martin Polich von Mellerstedt, der bekanntlich der erste Rektor der Universität gewesen war, zwecks Erlangung der Würde eines baccalarius formatus. Die Zulassung erfolgte wiederum einmütig. Petrus durfte nun auch über das 3. und 4. Buch der Sentenzen lesen. Gegen E. Horn in R. G. 20, 273, sei hier darauf hingewiesen, daß es also nicht zwei, sondern drei Stufen des Baccalariats gab. Baccal. sententiarius und baccal. formatus sind nicht identisch. Für den baccal. biblicus war der Besitz der vier niederen Weihen des geistlichen Standes (bis zum Akoluth) für den bacc. sententiarius die Subdiafonatsweihe, für den Licentiaten die Diafonatsweihe Vorbedingung, wie die von Friedrich dem Weisen gegebenen Statuta collegii theologici es ausweisen.

Noch ehe Petrus die Formatur erlangte, erschien im September 1511 in Wittenberg ein Schriftchen: „Elegidion Guolphi Cyclopii“ Cycnaei (aus Zwickau), Dr. art. et philos. Eigentlich hieß er Wolfgang Kannegießer (Cantharusforis; Cyclopius ist Humanistenname). Etwa 1476 geboren, war er erst fahrender Schüler, studierte schon 1502 in Wittenberg, wurde 1503 Baccalar, 1504 mag. art. und dozierte skotistische Philosophie. 1508—10 war er Schulmeister in seiner Vaterstadt, dann stud. med. in Wittenberg, wurde auch Dr. med., beschäftigte sich aber auch, wie schon früher, mit Poesie. Er war u. a. auch mit Joh. Heß befreundet. Dieser fügte seinem Erstlingswerke, der Ausgabe des Kapitels „De vitanda ebrietate“ aus der Hist. naturalis des Plinius Secundus (1512), auch ein Gedicht des Cyclopius „Antidolarius contra furiosam Veneris frenesin“ bei. 1518 ist er herzoglicher Leibarzt in Celle, gerät hier mit den Barfüßermönchen in Streit²⁾, geht 1524 nach Magdeburg und spielt in der Reformationsgeschichte der Stadt eine große Rolle. Das Elegidion hat er bereits in Zwickau verfaßt, in Wittenberg umgearbeitet. Zu dem darin enthaltenen Gedichte über die unbefleckte Empfängnis Marias nebst Gebeten an sie und ihre Mutter Anna bietet die letzte Seite empfehlende Verse des Minoriten und Baccalarius der Theologie Petrus Mirabellius Fontanus:

¹⁾ Vgl. Otto Clemen, Ein Brief des W. C. von Zwickau, in Neues Arch. f. sächs. Gesch., Bd. 23 (1902) S. 134—137; Barge, Andr. Bodenstein v. Karlstadt, II, 188 f., 252.

²⁾ Über den Streit mit dem Provinzial der sächs. Provinz vom St. Kreuze Heinr. Marquard vgl. Lemmens, Niedersächs. Franziskanerklöster im N.A., 1896, S. 47—50.

Si pia sollicitat te cura parentis Jaesu
 Et colere altitonum matris honore deum,
 Ad Guolfi celebres docto sermone camenas
 Huc sincera animi lumina flecte tua.
 Quae legere Hyppolitus vel quae Lucretia posset,
 Auribus invenies pabula grata piis.

Zu deutsch: „Treibt dich frommes Bemühen um Jesu Erzeuger und den hochdonnernden Gott durch Ehrung der Mutter zu preisen, neige zu Wolfs durch gelehrte Sprache berühmten Liedern deines Geistes reine Augen hin. Was Hippolyt oder was Lucretia lesen dürfte, wirst du als Nahrung finden für ein frommes Gehör“.

Daß damals noch ein zweiter Minorit und Baccalar Petrus aus Borna in Wittenberg gelebt hätte, ist ausgeschlossen. Aber woher hat der eine dann den Namen Mirabellius? Auch Konrad, a. a. O., S. 137, sagt darüber nichts. 22 Jahre später in seiner Schrift „Die Einführung der Reformation in Breslau und Schlesien“, 1917, S. 26, redet er von dem „Wittenberger Spottnamen“, auch wieder ohne Angabe eines Grundes. Und mit einem ihm beigelegten Spottnamen hätte entweder Petrus Fontinus selbst seine Verse signiert oder der ihm doch zweifellos befreundete Guolphus Cyclopius diese Empfehlung seines Schriftchens veröffentlicht? Nein, Mirabellius muß ein Ehrenname gewesen sein, den Fontinus wohl seine ihn bewundernden Klosterbrüder beigelegt haben. Grund zu solcher Bewunderung des sicher nicht unbedeutenden Mannes aus vornehmem Geschlecht, der es zum Doktor der Medizin, zum Lejemeister seines Klosters und zum theologischen Sententiarius gebracht, hatten sie wohl genug. Daß sie tatsächlich mit ihm geprunckt haben, beweist der ironische Satz in einem Briefe des G e o. A g r i c o l a aus Glauchau vom Jahre 1522, auf den wir noch später zurückkommen werden: „Verum in iro te, Doctor eximie, quem alioqui tui fratres jactant in scholis Rhetorum detritum, hunc tropum non intellegere.“ Man rühmte also seine vorzügliche Bekanntschaft mit den Gesetzen der Rhetorik. Die einzigen Verse, die wir von ihm kennen, zeigen ihn uns auch mit griechischer Sage und römischer Geschichte vertraut. Hippolytus, der Sohn des Theseus, und Lucretia, die Gattin des Tarquinius Superbus, die beide ihre Keuschheit bewährten, hätten sich, meint Fontinus, an dem Hymnus des Guolphus Cyclopius auf die Immaculata erfreut, wenn sie ihn hätten lesen können. Der

Vergleich ist reichlich weit hergeholt, aber doch ein kleiner Beweis dafür, daß Fontinus von dem Geiste der Renaissance nicht unberührt geblieben ist.

1512 ist er Guardian des Wittenberger Klosters. Als solcher¹⁾ bittet er unter dem Dekanat des Freundes Luthers, des Augustiners *Wenzeslaus Sinek* am Freitage nach Katharina (26. Nov. 1512) um Zulassung zum Lizentiaten-Examen. Die Fakultät stimmte zu. Am Freitage nach Mariä Empfängnis (10. Dezbr.) hielt er die Disputation unter dem Präsidium des *Martin Polich* von Mielleraedt. Am folgenden Tage erteilte ihm der Dekan die Lizenz. Im Jahre 1515 ist er noch Guardian von Wittenberg.²⁾ Er war wohl der letzte, der diese Stellung bekleidete. Am 30. August 1516 erscheint er als Vikar des Provinzialministers.³⁾ Am 11. Januar 1518 hielt der *religiosus pater Petrus Fontanus Minoritanus* unter dem Dekanat und Präsidium des *Petrus Lupinus* die zur Erwerbung des Doktorgrades vorgeschriebene abendliche Disputation. Am Morgen des folgenden Tages schmückte ihn Lupinus feierlich mit den Insignien der neuen Würde. Als emancipator war dabei *Karlstadt* beteiligt. Als „galli“ (Kampfhähnen-Respondenten)⁴⁾ — es waren dies zwei Magister, die sich, jeder auf einem Katheder zur Rechten und zur Linken, an den Disputationen auch dieses Festaktes⁵⁾ zu betätigen hatten und von denen es dem einen oblag, die Bitte um Promovierung des Doktoranden auszusprechen, — fungierten *Pater Martinus Luder* und der dazu vertretungsweise zugelassene *Joh. Nesticampianus*.⁶⁾ Zu seiner Promotion hatte Fontinus auch den Rat von Torgau eingeladen. Die im dortigen Stadtarchiv befindlichen Ratsprotokolle bemerken dazu unter dem 5. Januar 1518 (fol. 2r): „Item dem licentiathen *Petro Bornis* barfußer ordens sal der rath auff sein Doktorat gen Wittenbergk eyn vas hier schenden, die weil er den rath zu seinen ehren geladen“. Welche Be-

1) *Venerabilis et religiosus pater frater petrus bornis Minoritani cenobii Guardianus, s. theologiae baccalarius formalus.*

2) *J. Heyne, Dokument. Gesch. d. Bistums und Hochstifts Breslau, III, 996.*

3) *Dresdener Hauptstaatsarchiv, Kopialbuch 125, fol. 94 v. Doelle, a. a. D., S. 132.*

4) *Geo. Kaufmann, Gesch. d. deutsch. Univers. II, 284.*

5) Es war die 21. Doktorpromotion, die die Fakultät vollzog. „*Est que primus post viginti*“, *Lib. decan., S. 82.*

6) *Vgl. G. Bauch in Ztsch. f. Kirchengesch. 18, 396 f.*

ziehungen Fontinus zu Torgau gehabt hat, ist unbekannt; aber er hat sie zu nützen verstanden.¹⁾ Am 5. März wurde er in den Senat und das Konzil der theol. Fakultät aufgenommen. Endlich meldet das Wittenberger Dekanatsbuch: „1519 Decimo Kalend. Julii Hoc est Dominica Cantate post statutorum Universitatis Lectionem In nova collegii domotolius senatus Theologici consensu Decanus Theologicæ facultatis electus est Ex divi Francisci familia Venerabilis et Religiosus Pater Petrus Fontanus Sacrarum literarum professor minimus“. Das Datum stimmt nicht. Da der späteste Oftertermin der 25. April ist, kann der vierte Sonntag nach Oftern, Kantate, nicht auf den 10. vor den Kalenden des Juli (22. Juni) fallen. Ziel die Dekanwahl auf Kantate, so ist zu lesen: decimo ante Kal. Junii, d. i. der 23. Mai. An diesem Tage also wurde dem jüngsten Professor der Fakultät das Sommer-Dekanat anvertraut. Sein Vorgänger war Luther gewesen.

In dieses Dekanat fiel somit Karlstädts und Luthers Leipziger Disputation, aber auch am 9. September die Melancthon's,²⁾ in der er jene berühmten 24 Thesen verteidigte, um den Grad eines baccalarius biblicus zu gewinnen, den einzigen, den er an der Wittenberger theol. Fakultät erstrebt hat. Diese Thesen hat zuerst Seidenmann in seinem „Th. Münzer“, 1842, S. 124, nach einer im Dresdener Hauptstaatsarchiv befindlichen, eigenhändigen Niederschrift Münzers mit dem Titel: „Quæstio M. Tome Munczer disputanda“ herausgegeben. Dann bot Krafft, Briefe und Dokumente aus der Zeit d. Ref. im 16. Jhdt., 1895, S. 6, die Sätze nach einer in der Berliner Staatsbibliothek befindlichen Abschrift ihres Originaldruckes, die Joh. Hamer in Nürnberg für Heß in Breslau gefertigt hatte. Hier lautet die Überschrift: „R. P. Petrus Font. Facul. Theolo. Decanus disseret de subjectis propositionibus respondente Philippo Mel.“. Am Schlusse die Jahreszahl 1519. Aus der gleichen Berliner Abschrift reproduzierte die Thesen Th. Kolve, Die loci communes Phil. Mel. in ihrer Urgestalt nach G. L. Plitt, Epz. 1900, S. 250—52. Inzwischen hatte schon Otto Clemen (Stud. u. Krit. 1897, S. 819 f.) mitgeteilt, daß die Zwickauer Ratschulbibliothek ein Exemplar des Einblattdruckes der Thesen aus der Presse des Witten-

¹⁾ Allerdings hatte auch Torgau ein Franziskanerkloster. — Doelle, a. a. O., S. 132.

²⁾ Förstemann, Lib. dec., S. 23.

berger Joh. Grunenber g besitze.¹⁾ Daß die Überschrift der von Münzers eigener Hand gefertigten Dresdener Niederschrift die Thesen als seine eigenen bezeichnet, ist nach Clemen nur so zu erklären, daß Münzer dieselben Thesen auch für seine Promotion zum Baccalar benützt hat. So etwas ist im Reformationszeitalter vorgekommen.²⁾

Hatte Melanchthon schon der Leipziger Disputation nicht nur, wie er selbst sagt, als „müßiger Zuschauer“ sondern als geistiger Berater Luthers beigewohnt, so tritt er nun in seinen Thesen freimütig auf dessen Seite. Er versteht Luthers Schriftprinzip; vgl. These 16: „Es ist nicht nötig, daß ein Katholik außer den Artikeln, für die die Schrift Zeugin ist, noch andere glaube“; These 17: „Die Autorität der Konzilien steht unter der Autorität der Schrift“; These 18: „Also ist es kein Häresieverbrechen, wenn man den character (indelebilis der Taufe), die Transsubstantiation und ähnliches nicht glaubt.“³⁾ In einem Briefe an Staupitz vom 3. Oktober 1519⁴⁾ nennt Luther die Thesen etwas kühn, aber durchaus richtig (audaculas, sed verissimas). „Er antwortete so, daß er uns allen das war, was er ist, ein Wunder.“ Zu diesen „allen“ gehörte der hier mitten in den entbrennenden Geisterkampf hineingestellte Defau sicher nicht. Er wird auch der Promotion, die am 19. Sept. stattfand, mit sehr gemischten Gefühlen beigewohnt haben.

In dem Briefe an Staupitz berichtet Luther auch, die Franziskaner Wittenbergs hätten ein Kapitel versammelt und disputierten über die Wundenmale des hl. Franz und den Ruhm seines Ordens, aber so glücklich, „daß wir, die wir früher beides verehrten, schon zu zweifeln anfangen sowohl an jenen Stigmata wie an dem Zustande des Ordens. Zu dieser Disputation hat sie die Mißgunst gegen „diesen Martin“ verführt, die das Gerücht ausgestreut hatte, ich hätte gegen jene Stigmata gepredigt.“ Sie hatten wohl dunkle Kunde von einer Stelle in Luthers kleinem Kommentar zum Galaterbriefe gehabt (Erl. II, 3, 46 f.). Auf das Ordenskapitel haben wir noch zurückzukommen. Die nach-

¹⁾ Wiedergabe bei Otto Clemen, Alte Einblattdrucke (Al. Texte, Hsg. von Hans Riekmann, 1911), unter Melanchthoniana, S. 47 ff.

²⁾ W. II, 18, 215 f. Wo und wann Münzer sich diesen Titel, ebenso den von ihm später geführten eines Magisters, erworben hat, ist unbekannt. R. C. 13, 556.

³⁾ Vgl. Joh. C. in einem Briefe an Kurfürst Friedrich von Sachsen vom 8. Nov. 1519 (Enders II, 244).

⁴⁾ Enders II, 182 ff.

folgende Disputation „von der neuen christlichen Ritterschaft und den fünf Wunden sancti Francisci“ hielt Dr. Jak. Schwedrich. Als Respondent trat der von Luther im gleichen Briefe wegen seiner Bescheidenheit und Klugheit gepriesene Baccalar Jak. Zuhrer auf, der sich später in Löwenberg i. Schles. offen auf die Seite des Reformators stellte.¹⁾ Dann fährt Luther in seinem Briefe fort: „Morgen (4. Okt.) wird Petrus Fontinus disputieren, der, um mich und uns Doktorlein und Klüglinge alle empfindlich zu treffen (me et omnes nos doctulos et sciolos pungens), die These aufgestellt hat, „hallucinandum esse cum patribus primoribus“. Konrad, Die Einf. der Ref., S. 25, gibt das völlig falsch wieder: Fontinus habe behauptet, er werde Luther und die Seinen alle ausstechen und mit den alten Vätern jauchzen. Pungere bedeutet nicht „ausstechen“, sondern „stechen, reizen“, und hallucinari nicht „jauchzen“, sondern „gedankenlos plappern“. Ironisch, wie der ganze Teil des Briefes gehalten ist, gibt Luther auch die gegen sein Schriftprinzip gerichtete These des Fontinus in der Fassung wieder: „man muß mit den vornehmsten Vätern gedankenlos plappern“. Auch das „primores“ ist ebenso ironisch gemeint, wie der folgende Satz: „Videbimus miracula magna minorum istorum operariorum“. „Wir werden die großen Wunder dieser Minderbrüder-Handwerker sehen.“ Spielt Luther hier etwa auf den auch ihm bekannten Beinamen Mirabellius an? Er schließt: „So erregen diese unwissenden Menschen Spektakel²⁾ ohne Ursach“. — In seiner ersten Abhandlung hatte Konrad es für wahrscheinlich gehalten, daß bei dieser Disputation eine Annäherung zwischen Luther und Fontinus erfolgt sei. In seiner „Einf. d. Ref.“ schweigt er mit Recht davon. Die Stimmung, in der Luther in diesen Redekampf hineinging, schließt es aus, daß er geneigt war, Brücken zu schlagen.

Allein in beiden Schriften will Konrad doch ein Zeichen für eine freundliche Berührung zwischen beiden Männern darin erblicken, daß Fontinus, ehe er im folgenden Frühjahr 1520 zum Generalkapitel seines Ordens nach Lyon reiste, dem Reformator noch einen Besuch gemacht habe. Was Konrad hierfür beibringt, ist durchweg irrig. Zunächst war das Generalkapitel des Ordens zu Lyon schon 1518, aber erst im Sommer (Juli). Dagegen war 1520 im März ein

¹⁾ Doelle, Observanzbzw., S. 130 f. und Anmerkungen.

²⁾ „Tragoedias concitant“ im tropischen Sinne, wie tragoedias excitare bei Cicero.

Generalkapitel zu Bordeaux. Nicht Luther n hat Fontinus einen Besuch gemacht, sondern dem Guardian des Ruffacher Franziskanerklosters Konrad Pellicanus, und der Brief, den nach Konrad Luther unter dem 16. März 1520 an Pellicanus geschrieben haben soll, ist grade umgekehrt ein Brief des Pellicanus, der inzwischen Guardian in Basel geworden war, an Luther.¹⁾

Pellicanus (Kürsner), 1478 zu Ruffach i. Elz. geboren (daher Rubeanus, Rubeaquensis), wurde 1493 Minorit in seiner Vaterstadt, wurde 1511 Guardian in Pforzheim, 1517 in Ruffach, 1519 in Basel, wurde 1523 hier Prof. d. Theol., 1525 Prof. der griech. und hebr. Sprache in Zürich, wo er 1556 starb. Er ist der Verfasser von Deutschlands erstem Lehr-, Lese- und Wörterbuch der hebr. Sprache, Straßburg 1509, das indes bald durch Reuchlins großes Werk *De rudimentis hebraicis* in den Schatten gestellt wurde. Erst fühlte sich Pellicanus stark zu Luther hingezogen, dann von seiner Abendmahllehre wie von seiner Leidenschaftlichkeit abgestoßen. Er schloß sich mehr an Decolampad, der seit 1523 in Basel lebte, und an Zwingli an. Der erwähnte Brief an Luther ist noch von Begeisterung für den Reformator erfüllt. Hier schreibt er nun: „Von den Wittenberger Minoriten habe ich Dr. Petrus kennen gelernt, der über mich, den Ruffacher²⁾, zum Lyoner Generalkapitel reisend, zum zweiten Male (iterum, also wohl auf der Hin- und Rückreise) mein Gast gewesen ist. Er schien mir ein trefflicher Mann (vir bonus); ich wünschte zu wissen, ob er eine andere Ansicht hat oder nicht (si dissentiat nec ne). Er fürchtet vielleicht, wie viele von uns (Franziskanern), die Oberen unseres Ordens, den Generalminister, diesen eingeleischten Skotisten. Sie werden schon mit der Zeit zahm werden.“ Fontinus hat sich also auf der Durchreise durch Ruffach seinem Gastgeber gegenüber, der wohl seine Hineigung zu Luther durchblicken ließ, sehr reserviert verhalten. Der hier erwähnte Generalminister ist Franz Vichetto, der von Juli 1518 bis Sept. 1520 an der Spitze des Ordens stand.

Bald genug sollte Fontinus in eine noch einflußreichere Stellung in diesem Orden berufen werden. — Die Streitig-

¹⁾ Enders II, 356 f.

²⁾ „Per me Rubeaquensem.“ Ruffach kann hier nicht als Pellicanus Geburtsort, sondern nur als sein damaliger Aufenthaltort gemeint sein. Und 1518 war er dort Guardian. In seinem Briefe von 1520 weist er also auf einen bereits vor zwei Jahren erfolgten Besuch des Fontinus hin.

seiten zwischen den beiden Richtungen¹⁾, den laxeren Konventualen — so wegen ihrer größeren Konventshäuser, wegen ihrer von Papst Martin V. bestätigten Konstitutionen Martinianer und wegen von ihnen selbst vorgenommener Reformen auch Reformaten genannt — und den strengen Observanten oder Bernhardinern (nach Bernhardinus von Siena († 1444), der eifrig die Observanz aufrecht erhielt) — waren immer unerträglicher geworden. Um eine Union zuwege zu bringen, berief Leo X. Pfingsten 1517 ein Generalkapitel nach Rom ein. Noch ist Fontinus sächsischer Provinzialvikar. An ihn schreiben am 4. Juni von Rom aus die beiden Delegierten der sächsischen Konventualen Martin Curricis und Valentin Hortulani: „Dirigite ista scripta ad rev. p. ministrum (Hermann Redewolt), ut videat inceptum capitulum.“²⁾ An dem Synoder Generalkapitel 1518 beteiligte sich, wie wir (S. 54 f.) sahen, auch Fontinus. Hier schritt man zu einer Neubildung der Ordensprovinzen. Auf dem Boden der alten Saxoniam, die das ganze Norddeutschland östlich der Weser umfaßte, wurde eine Provincia Saxoniae S. Crucis und eine Provincia Saxoniae S. Joannis Baptistae errichtet. Jener wurden die Klöster der Observanten, dieser die Konvente der Martinianer zugewiesen. Aber die Durchführung stieß auf Schwierigkeiten. Ihrer Behebung sollte auch das 1519 zu Wittenberg abgehaltene Provinzialkapitel, bei dem natürlich Fontinus zugegen war (vgl. o. S. 53), dienen. Das Resultat ist unbekannt. Ein Plan, die beiden sächsischen Provinzen wieder zu verschmelzen, erstickte im Keime. Vielmehr wollten die Väter der Provinz vom hl. Johannes d. Tfr. auch diese teilen. Dies geschah, nachdem das Generalkapitel von Carpi, Pfingsten 1521, die Ausführung seines den Observanten günstigen Beschlusses selbst wieder suspendiert hatte, am 13. Oktober 1521 auf einem Kapitel zu Neubrandenburg. Die Kustodien Leipzig, Meißner, Thüringen, Breslau, Goldberg und Preußen sollten die ober-sächsische Provinz bilden, die dann vom Generalkapitel

¹⁾ Vgl. zum folgenden: Doelle, Observanzbewegung, S. 124 ff.

²⁾ Doelle, a. a. O., S. 124, Anm. 4; Lemmens, Aus ungedruckten Franziskanerbrieffen des 16. Jhdts, in Reformationsgesch. Studien und Texte, Heft 20 (1911), S. 89; Seidemann, Schriftstücke z. Ref.-Gesch., Ztsch. f. hist. Theol. 1874, S. 136. Adresse: „Venerando patri fratri petro Iontino Sacre theologie Licentiatu vicario ministri saxonie cum plenitudine“. — Bei dem Briefe Luthers an Staupitz vom 3. Okt. 1519 (vgl. o. S. 53 f.) war gerade Seidemann für die Lesart Fontanus eingetreten; vgl. De Wette VI, 621 f., Anm. 4.

von Burgos 1523 ab provincia Thuringiae hieß. Für die niedersächsischen Kustodien Brandenburg, Magdeburg, Halberstadt, Lünebeck, Stettin und Bremen sollte der Name Provincia S. Jo. Bapt. bleiben. Der Wittenberger Konvent gehörte zwar zur Kustodie Magdeburg, wurde aber auf besonderen Wunsch Friedrichs des Weisen zur obersächsischen Provinz geschlagen, der auch alle anderen kursächsischen Klöster in den Kustodien Thüringen, Leipzig und Meissen zugehörten. Nach Doelle scheint es, als ob die Teilung, für die man die Größe der Provinz und die Unmöglichkeit einer sorgfältigen Revision der Klöster als Grund anführte, vornehmlich auf Betreiben der obersächsischen Ordensbrüder erfolgt sei, während die niedersächsischen sich stark verklaufulierten. Man schritt auch alsbald zur Wahl der Provinzialminister. Die Obersachsen wählten Fontinus, ein Beweis, welsch hohes Ansehen er bei ihnen genoß. Allein der Ordensgeneral Paul von Soneino verweigerte die erbetene Bestätigung der Teilung wie der Wahl, da sie Sache des Apostolischen Stuhles wie des Generalkapitels sei. Auf dem Generalkapitel zu Burgos 1523 erkannte der Generalminister Franziskus de Angelis¹⁾ wohl die Neubrandenburger Teilung an, aber nicht ohne Änderungen daran vorzunehmen.²⁾ Die rechtsgültige Wahl des Provinzialministers könne erst erfolgen, wenn durch zu entsendende Kommissare in der obersächsischen Provinz ein Kapitel einberufen worden sei. Der Generalminister ernannte jedoch bis dahin Fontinus zu seinem Kommissar.³⁾ Nachdem Papst Clemens VII. am 10. Dezember 1523 die Teilung bestätigt hatte, konnte die neue Provinz Obersachsen oder Thuringia 1524 ihr erstes Kapitel zu Dresden⁴⁾ halten.

Raum war Fontinus zum Provinzialminister gewählt, als, während Luther auf der Wartburg weilte, in Wittenberg infolge Karls des Fünften ungestümen Vorwärtsdrängens jene

¹⁾ Er leitete den Orden vom 28. Mai 1523 bis zum 4. Dez. 1527.

²⁾ Doelle widerspricht sich selbst. U. a. D., S. 138, sagt er, daß der Generalminister die Neubrandenburger Teilung für null und nichtig erklärte und eine Neuteilung vornahm, auf S. 179, daß derselbe die Teilung approbiert habe.

³⁾ Doelle, S. 132. 138. Wadding, Annales Minorum XVI (1736), S. 149 f; Greiderer, Germania Franciscana I (1777), S. 593; Prager Prov. Archiv der Franziskaner, Fach XXIX, Nr. 45, fol. 82; Lemmens, Die Provinzialminister II (1909), S. 12.

⁴⁾ Es ist uns nicht bloß, wie noch Lemmens, Die Provinzialminister, S. 12, meinte, nur durch J. Soffner, Der Minorit Mich. Hillebrant, 1885, S. 7, bekannt. Vgl. Bärlicher Ratsarchiv, Missivenband 1523–26, fol. 190 v f.

sich überstürzenden Neuerungen vor sich gingen, die dem Klosterwesen und den täglichen Privatmessen den Garauß machen wollten. Im Augustinerkloster reizte Gabriel Zwilling die Gemüter auf. Von ungefähr 40 Mönchen traten bis Ende November 15 aus. Das Franziskanerkloster war die Hochburg des alten Glaubens. Am 4. Dezember 1521 rotteten sich, nachdem schon Drohbriefe vorangegangen waren, gegen 40 Studenten zusammen und brachen während des Gottesdienstes in das Kloster ein. Sie verhöhnten die Mönche, störten die Messen gewaltsam, so daß nur eine gehalten werden konnte. Ein hölzerner Altar wurde in Trümmer geschlagen. Es verbreitete sich das Gerücht, die Studenten wollten in der Nacht das Kloster stürmen. Die Ordensbrüder, vor allen wohl ihr Guardian Fontinus, baten den Rat um Schutz. Derselbe verstärkte die Wache. Diese Vorgänge trugen dazu bei, auch die Disziplin im Kloster zu untergraben. Bisher waren alle reformatorischen Neigungen niedergehalten worden. Jetzt wagen es die Mönche, über die gottesdienstlichen Handlungen zu lästern. Man solle am künftigen Gründonnerstage alle Badmaiden die abgöttischen Altäre scharf ablaugen lassen. Aus ihren Steinen möge man Galgen und Rabensteine bauen. Der Henker sei in seinem Amte nicht so schädlich, wie die abgöttischen Pfaffen.¹⁾ Der Kurfürst forderte energisch die Beibehaltung der alten Bräuche. Luther, in diesen Tagen heimlich in Wittenberg, schrieb dann seine „Ermahnung an alle Christen, sich zu hüten vor Aufruhr und Empörung“. Allein die Reformen wurden fortgesetzt. An Epiphania 1522 hielt der Generalvikar der deutschen Augustinerkongregation Wenz. Lind ein Kapitel in Wittenberg ab. Es bedeutete die Selbstauflösung der Kongregation. Der Austritt wurde freigestellt. Die Zurückbleibenden galten als eine freie Vereinigung. Die Stillmessen aber und die Bettelei mußten aufhören. Jeder sollte mit seinen Händen arbeiten. Auch eine Anzahl Franziskaner traten aus dem Kloster aus; einer wurde Schuster, ein anderer Bäcker, beide heirateten.²⁾ Am 24. Januar 1522 erließ der Rat der Stadt die „Ordnung der Stadt Wittenberg“, die u. a. auch allen Orden das Terminieren verbot. Bald darauf erging, wie an die Augustiner, so auch

¹⁾ Nach Kauerau, Luthers Rückkehr usw.; vgl. o. S. 44, Anm. 2; Germ. Barge, Andreas Bodenstein von Karlstadt I, 1905, S. 342; Zwei Berichte: C. R. I, 489, und der Anonymus bei Strobel, Miscell. literarischen Inhalts V (1781), S. 119 f.

²⁾ Müller-Kauerau, R. Gesch. III³ (1907), S. 38 f. S. Barge a. a. D., S. 372 f. 375

an die Franziskaner die Weisung, ihre Klöster vor Mittsachten (30. März) zu räumen.¹⁾ Wie sich der Wittenberger Guardian selbst bei diesen den Bestand seines Klosters vernichtenden Ereignissen verhalten hat, entzieht sich leider unserer Kenntnis.

Daß er als erwählter Provinzialminister, wenn ihm auch noch die Bestätigung fehlte, Reisen in seiner Ordensprovinz unternahm, ist selbstverständlich. Wohl im Frühjahr 1522 treffen wir ihn in Leipzig. Hier hatte der Prediger der Franziskaner an Epiphania gesagt, daß die drei Magier, die nach Bethlehem kamen, auch Könige gewesen seien. Georg Agricola aus Glauchau, der erste Rektor der neugegründeten griechischen Schule in Zwickau, der Vater der Mineralogie, hielt sich Ostern dieses Jahres in Leipzig auf und hörte durch seinen Freund Jodocus Zeidler von dieser Predigt. Zeidler hatte den Prediger wegen seiner Äußerung zur Rede gestellt; dieser hatte sich auf Fontinus berufen. Nun wurde er auf Agricolas Rat von Zeidler aufgefordert, seinen Gewährsmann zu interpellieren. Fontinus war jedoch abwesend. Darauf ging Agricola selbst ins Franziskanerkloster, um Fontinus predigen zu hören. Völlig unerwartet, aber zu des Hörers großem Vergnügen behandelte Fontinus die gleiche Materie, die Magier als Könige. Nun folgte ein Brief:²⁾ „Religioso patri Petro Fontino, sacre theologie Doctori eximio, Georgius Agricola Salulem dicit in Christo“. Mit guter Kenntnis der Kirchenväter, scharfsinnig, mit einschneidender Kritik weist der Verfasser nach, daß weder Chrysostomus noch Hieronymus von Königen reden und die von Fontinus angezogene Schrift des Athanasius Ad Antiochum unecht sei. „Du also, ausgezeichnete Doktor, wenn du Christum liebst, der die Wahrheit selber ist, bestrebe dich, die Wahrheit zu sagen und zu verkündigen, und was du nicht sicher behaupten kannst, laß ab dem Volk zu predigen. Lebe wohl in Christus und schreibe mir wieder.“ Und der Kapuzenträger (cucullatus) schrieb wieder: „Vor den Sturmböcken und Schleudermaschinen, mit denen du, Georg, wer du auch seist, mir drohst, fürchte ich mich nicht, da ich bepanzert bin. Sobald es beliebt, werde ich mit dir in die Arena hinabsteigen. Deine Sache, du Grammatikerlein, ist

¹⁾ Zisch. f. R. Gesch. Bd. 22, S. 122. Barge, a. a. O., S. 398.

²⁾ Zwei theol. Abhandlungen des Georg Agricola, mitgeteilt von O. Clemen, Neues Archiv f. sächs. Geschichte 21 (1900), S. 265—73. Sie finden sich abschriftlich in der Zwickauer Ratschulbibl. und stammen beide sicher a. d. J. 1522. Vgl. o. S. 14.

es nicht, die Fürsten unter den Theologen herzuzählen. Durch anderes verhindert, kann ich deine Untersuchungen¹⁾ auch durchaus nicht lesen. Lebe wohl.“ Der hochfahrende Ton sucht vergeblich die erlittene Blamage zu verdecken.

Wichtiger ist uns Fontinus' Auftreten und Verhalten in den Streitigkeiten der deutschen Reformaten und der böhmischen Observanten in Schlesien. Diese waren hier schon 1443 erschienen, aber bei der Gründung von Niederlassungen auf ihre eigene Ordensprovinz beschränkt. Johann Capistran, der 1453 nach Breslau gekommen war, war von Papst Nicolaus V. bevollmächtigt, die strengere Regel auch im Gebiete der sächsischen Provinz in Schlesien einzuführen. Bei den deutschgesinnten Minoriten fand er keine Gegenliebe. So schritt er zur Gründung eigener Observantenklöster, so in Breslau (St. Bernhardin) gegenüber dem mehr als zwei Jahrhunderte älteren Jakobskloster, auf der Stelle des späteren Prämonstratenserklosters, des heutigen Oberlandesgerichts auf dem Ritterplatze, in Liegnitz und in Neisse. Diese Klöster wurden natürlich der böhmischen Ordensprovinz zugeschlagen. So kam es, daß in derselben Stadt zwei Klöster desselben Ordens zu verschiedenen Kustodien und Provinzen gehörten, also auch verschiedenen Provinzialministern unterstanden. Natürlich gab es immer neue Streitigkeiten und Eifersüchteleien. Die böhmischen Observanten strebten außerdem unausgesetzt danach, die Kustodien Breslau und Goldberg von der obersächsischen Provinz loszureißen, unter ihre strenge Regel zu bringen und der böhmischen Provinz einzuverleiben. Die deutschen Konventualen verspürten dazu aber um so weniger Neigung, als sie selbst, jedenfalls unter dem Eindrucke der Wirksamkeit Capistrans, gemäß der vom Papst Martin V. 1430 erlassenen Constitutio Martiniana bei sich Reformen durchgeführt hatten (vgl. o. S. 56). Sie drangen vielmehr ihrerseits darauf, daß die böhmischen Observanten sich ihrer Botmäßigkeit unterwerfen sollten. Weder das Generalkapitel von Bordeaux 1520, noch ein Besuch des Generalministers Franz Vichetto (vgl. o. S. 55), noch das Generalkapitel von Carpi 1521 brachten eine Lösung des Konfliktes zwischen den beiden Parteien. Am 14. Februar 1522 kündigte der Generalminister Paul von Soneino (vgl. o. S. 57) dem Breslauer Räte die Entsendung eines Kommissars an. Derselbe traf in der Person des Dalmatiners Benedict von Benkowich am

¹⁾ Σκόμματα, soll heißen: σχέματα.

18. Mai 1522 in Breslau ein, nahm im Bernhardinkloster Wohnung, unterrichtete alsbald den sächsischen Provinzial Fontinus von seinem Auftrage und setzte den 31. Mai als Verhandlungstag an.¹⁾ Fontinus befand sich im Liegnitzer Kloster zu St. Johann und sandte von da seine Antwort. Er muß sich aber schon vorher in Breslau aufgehalten haben, denn bereits am 9. April, dem Dienstage nach Judica, schrieb²⁾ der Guardian des Breslauer Observantenklosters Severin von Senftenberg an den böhmischen Provinzialminister Lukas von Grünberg, daß der Guardian des Wittenberger Franziskanerklosters, den der Minister der sächsischen Provinz zum Kommissar ernannt habe, in zwei Predigten viele lutherische Irrtümer gepredigt und ausgestreut habe. Es wären übrigens viel heimliche Lutheraner im Jakobskloster. Die Schlangenbrut sei bisher dem Bischof Jakob von Salza (seit 1521) verborgen geblieben. Nun habe dieser den Vorsteher des Klosters Kaspar ernstlich beauftragt, derartige Prediger abzusetzen und ihnen in der ganzen Diözese Stillschweigen aufzuerlegen. Das habe der Guardian von St. Jakob getan. Dafür habe der sächsische Provinzialminister ihn selbst seines Amtes enthoben, sodaß er habe im Observantenkloster um Aufnahme bitten müssen. Daß der Bischof von Breslau seinem Anwillen über die Mönche von St. Jakob auch sonst Ausdruck gegeben hat, berichtet der Breslauer Gesandte Heinrich Nybisch aus Prag unter dem 21. Juli 1522 an den Breslauer Rat: er habe die Mönche bei dem Bischof von Waizen Johann III. von Drszagh hart verunglimpft, „daß sie lutherisch wären und damit die anderen verdrängten.“³⁾

Der Brief Senftenbergs an den böhmischen Provinzialminister, in dem er noch bemerkt, daß der Breslauer Bischof dem Guardian von St. Jakob es auch zum Vorwurfe gemacht habe, daß dieser den Prediger herbeigerufen habe, ruft allerdings eine Reihe Bedenken wach. Zunächst kann der Wittenberger Guardian Fontinus nicht zum Kommissar für die Verhandlungen von 1522 vom sächsischen Provinzialminister bestimmt worden sein, denn dieser — wenigstens erwählte — Provinzialminister war er selbst. Davon weiß also entweder Senftenberg nichts, oder er will davon nichts wissen. Aber auch der Breslauer Bischof scheint hiervon

¹⁾ Doelle, Observantenbew., S. 152—157.

²⁾ Schmeidler, Bernhardinkirche, S. 40 f., Bresl. Stadtb., Rep. Koppa. Vol. I, Nr. 30 MM. 1.

³⁾ Doelle, a. a. O., S. 190; Bresl. Stadtarch., Koppa 30 MMMM.

nichts haben wissen wollen, wenn er es dem Guardian von St. Jakob vorrückte, daß dieser selbst — was für die bevorstehenden Verhandlungen mit Benkowich nur von selbst verständlich war — diesen Prediger herbeigerufen habe. Zu beachten ist, daß Fontinus noch immer als Wittenberger Guardian bezeichnet wird; er muß also dort noch immer dieses Amt bekleidet haben. Daß er im Breslauer Jakobskloster, wohl auch in der dazu gehörigen Jakobskirche, seit 1530 Vincenzkirche genannt, gepredigt hat, wird zweifellos zutreffen. Sein Sohn Jonas (vgl. o. S. 43) bezeugt dazu, daß er hier erstlich und anfänglich das reine Evangelium de filio Dei gepredigt habe. Der Sohn, der selbst evangelischer Pfarrer ist, überliefert diese in seiner Familie lebendig erhaltene Kunde mit unverkennbarem Stolz. Sie wird auch durch die Mitteilung Senftenbergs bestätigt, daß Fontinus in zwei Predigten im Jakobskloster lutherische Irrtümer vorgebracht habe. Das könnte ja freilich auch eine Verleumdung des feindlichen Observanten-Guardians sein. Davon, daß Fontinus sich damals schon offen zu Luthers Lehre bekannt hätte, kann natürlich keine Rede sein. Aber immerhin wäre es ja möglich, daß Fontinus schon damals etliche Gedanken Luthers in sich aufgenommen hatte, und so könnte es mit einer allerdings nötigen Einschränkung gelten, daß er — also nicht Johann Heß — zuerst in Breslau das reine Evangelium verkündigt habe. Sehr verwunderlich bliebe es auch, wenn der Guardian von St. Jakob, nach Senftenbergs Briefe, dem Gebote des Bischofs folgend, derartige Prediger abzusetzen und ihnen in der ganzen Diözese Stillschweigen aufzuerlegen, auch gegen seinen Provinzialminister Fontinus vorgegangen wäre und dieser ihn selbst dafür seines Amtes entsetzt hätte. Immerhin bleibt es beachtlich, daß um dieselbe Zeit ein Wechsel in der Besetzung der Guardianstelle eingetreten ist. Anfang 1522 wurde nämlich Johannes Wunschart, der am 29. November 1521 in Wittenberg unter Karlstadts Präsidium zum baccalarius biblicus promoviert hatte, Kustos in Breslau. Er beteiligte sich dann vom 20.—24. April als Respondent an Heß' Disputation in der Dorothenkirche.¹⁾

Die Antwort nun, die Fontinus am 24. Mai 1522 von Liegnitz an Benkowich sandte, liegt im Original mit der eigenhändigen Unterschrift Fontinus' im Breslauer Stadtarchiv vor.²⁾ Er sagt darin, daß ihn die Kommission, die Benkowich

¹⁾ Doelle, a. a. O., S. 157 f., Anm. 3.

²⁾ Repert. Koppan 30 D. D.

übernommen habe, wenig kümmern. Erst müsse sich dieser über den ihm vom Generalminister gewordenen Auftrag ausgewiesen haben, sonst habe er kein Recht, gegen ihn und seine Ordensbrüder einzuschreiten. Er verwahrt sich dagegen, daß die Feinde der Reformaten zugleich ihre Richter seien. Er ist erstaunt, daß der Kommissar „super re injusta et lemere postulata“ einen endgültigen Spruch fällen wolle, während doch der Generalminister *Vichetto* (vgl. o. S. 60) sich, nachdem er von den Verhältnissen Kenntnis genommen, jeder Äußerung hierüber enthalten habe. Endlich beklagt sich Fontinus über die fortwährenden Mächtigkeiten der Böhmen gegen die Reformaten, damit versündigten sie sich gegen die Wahrheit, die Liebe und den Geist der Ordensregel wie des Evangeliums.¹⁾ — Das Autograph am Schlusse lautet, soweit es entzifferbar war: „In spiritu dei viventes spiritu incedamus oportet.²⁾ Ne simus igitur (similes diaconis mundi?), ne nos incessalim jurgiis provocemus invicemque canino dente mordentes.³⁾ Mundus enim, qui est oculatissimus, nos observat. Frater Petrus Fontinus sua ipsius manu tue pat (ernitati) rev (erendissimae) Deditissimus“.

Benkowich ging nun mit vier Observanten nach St. Jakob, um sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen und verlesen zu lassen. Man läßt ihn lange an der Pforte warten, dann wird er in ein Zimmer geführt, in dem sich Fontinus und einflußreichere Brüder befinden. Sie weisen das Beglaubigungsschreiben zurück, sie brauchten keinen Kommissar, Benkowich möge hingehen, wohin er wolle; für sie seien nur der Generalminister und das Generalkapitel maßgebend. Der frühere Provinzial *Benedikt von Löwenberg* soll hierbei besonders ausfällig geworden sein. Benkowich mußte, ohne etwas erreicht zu haben, ins Bernhardinkloster zurückkehren. Er beschwerte sich anläßlich eines Besuches, den er dem Magistrate machte, um auch diesen über seine Kommission zu unterrichten, über den üblen Empfang, den er bei St. Jakob gefunden, und bat um Schutz. Dieser wurde zugesagt. Zu Verhandlungen kam es wegen Abwesenheit etlicher Ratsherren nicht. Der für die streitenden Ordensparteien angeetzte Termin, der 31. Mai, verstrich; auch am nächsten Tage, den der Kommissar inzwischen in

1) Doelle, a. a. D., S. 157 f.

2) Galater 5, 25.

3) Vgl. Galater 5, 15.

einem Briefe für die Auseinandersetzung anberaumt hatte,¹⁾ kam es dazu nicht. Vielmehr erschienen am 1. Juni Abgesandte des Rates, darunter die Magister Valerius (Schellenschmid) und Teubel, bei St. Bernhardin. Valerius benahm sich dem Kommissar gegenüber stark herausfordernd, Teubel erklärte es als den Wunsch des Rates, daß nur ein Kloster bestehen bleibe. Der Kommissar solle beide Parteien vor den Rat zitieren, um hier ihre Gründe zu prüfen. Der Rat werde dann die Partei schützen, die das größte Recht auf ihrer Seite habe. Benkowich lehnte es ab, Ordensgeheimnisse vor der Öffentlichkeit bekannt zu geben; er werde die Parteien zu schriftlicher Angabe ihrer Gründe auffordern, dann dem Rate mitteilen, auf welcher Seite seiner Meinung nach das größte Recht sei, und dann mit Zustimmung des Rates ein gerechtes Urteil fällen. Teubel berichtete hierüber den Reformaten. Diese besorgten wohl, daß der Kommissar energisch durchgreifen möchte, und sandten noch am gleichen Tage den Mag. Valerius zu ihm mit der Bitte, sie wegen ihrer Ausschreitungen nicht zu bestrafen. Sie wollten dann selbst zu ihm kommen, seine Verzeihung zu erbitten, und sich einer gerechten Entscheidung fügen. Am selben Tage abends kamen noch der Guardian und der Lektor von St. Jakob, um Verzeihung zu erbitten und zu fragen, wann der Minister zu gleichem Zwecke kommen solle. Am 2. Juni kam Fontinus mit sieben Brüdern. Sie entschuldigten sich damit, daß sie dem Kommissar, da er Observant sei, nicht getraut hätten, er hätte auch bei den Bernhardinern Wohnung genommen und die Verhandlungen cum strepitu seculari begonnen. Der Kommissar bemühte sich, ihre Bedenken zu widerlegen, und las ihnen noch einmal seinen Auftrag vor. Darauf knieten sie nieder und erkannten ihn als ihren rechtmäßigen Kommissar an. Das haben sie dann allerdings später vor dem Magistrat in Abrede gestellt. Benkowich beauftragte sie, ihre Rechte auf die Kustodien Breslau und Goldberg schriftlich zu fixieren. Die gleiche Anforderung stellte er auch an die Böhmen.²⁾

Nachdem am 2. Juni noch weitere Verhandlungen zwischen Abgesandten des Rates und Benkowich stattgefunden hatten, erschienen vor diesem am 5. Juni 1522, dem von ihm peremptorisch festgesetzten letzten Termin, die streitenden Parteien und legten ihre Rechtsansprüche vor. Beide be-

¹⁾ Doelle, a. a. O., S. 164 f., Anm. 3.

²⁾ Aus Doelle, a. a. O., S. 157–160.

riefen sich auf päpstliche Bullen und Breven wie auf Briefe des Königs Ludwig, die, wenn sie aus der ungarischen Kanzlei stammten, den Reformaten, wenn aus der böhmischen Kanzlei, den Observanten günstig waren. Am 6. Juni verpflichtete sich Benkowich dem Magistrat gegenüber schriftlich, das Urteil binnen 14 Tagen zu fällen, sonst solle der Magistrat die Entscheidung haben, ob die Bernhardiner oder die Jakobiten weichen sollten. Benkowich hoffte bestimmt bis zum 20. Juni noch für die Abgabe seiner Sentenz wichtige Urkunden in Händen zu haben, nach denen man Boten nach Prag gesandt hatte. Am 11. Juni schrieb Fontinus an die Städte Bautzen und Görlitz, sie möchten zugunsten der Reformaten beim Könige gegen Benkowich vorstellig werden.¹⁾

Schon unter dem 3. April 1521 hatten die Sechsstädte des Markgrafentums Oberlausitz, Budissin (Bautzen), Görlitz, Zittau, Lauban, Löbau und Camenz, bei dem Generalkapitel in Carpi (vgl. o. S. 56) scharfen Protest gegen die Bestrebungen der böhmischen Observanten eingelegt, die zur Kustodie Goldberg gehörigen Klöster der Sechsstädte der böhmischen Provinz einzuverleiben. Jetzt teilen sie bereits am 13. Juni 1522 Fontinus, unter unrichtiger Titulatur, als dem Generalminister der sächsischen Provinz mit, daß sie einem gegen ihre Klöster gerichteten Urteil des Kommissars keine Folge geben würden. Der ebenso deutsch gesinnte, wie an der alten Kirchen-Lehre und -Ordnung festhaltende Görlitzer Rat hatte schon am 2. August 1520 an den von Schweidnitz geschriebenen, dieser möchte, falls der Generalminister Lichetto (vgl. o. S. 60) auch zur Visitation des dortigen Franziskanerklosters käme, alles tun, daß die Klöster der sächsischen Provinz bei ihrer alten Verfassung blieben. Nun, unter dem 15. Juni 1522, bittet er den Breslauer Rat, er möchte sich doch in dem Ordensstreit vor dem Kommissar Benkowich der Reformaten annehmen, daß diese „unausgetrieben in ihren Klöstern zu Ruhe blieben“. Der Breslauer Rat werde doch den Vätern von St. Jakob geneigter sein als den Bernhardinern, die außerhalb der Stadt gelegen seien. Den Görlitzern wäre ein den Reformaten abgünstiger Spruch des Kommissars unleidlich und unannehmbar. Sie hätten keine Ursache, ihre Reformaten auszutreiben oder gar die Bernhardiner einzunehmen. Ihre Zugetradenen in den anderen Städten seien gleichen Gemüts

¹⁾ Doelle, a. a. O., S. 152 f., Anm. 2; Milichsche Bibl. in Görlitz, Ms. 64/318, fol. 180; Koch, Zweierlei Franziskaner in der Oberlausitz, in „Neues Lausitzisch. Magazin“, Bd. 91, 1915, S. 150.

und hätten das bereits an den Generalminister der sächsischen Provinz geschrieben. Der Kommissar solle sich versehen, daß nicht großer Aufruhr und Zwiespalt statt Einigkeit durch seine Sentenz gestiftet werde. Und noch ein drittes Schreiben des Görlitzer Rates ergeht am selben Tage, dieses „An vatern Petrum Fontinum, der provints zu Sachsen ministrum“. Es wird ihm von den beiden Briefen an den Breslauer Rat und an Benkowich (wohl in Abschrift) Mitteilung gemacht. Er soll sie dem Kommissar und den Observanten „fleißig vorhalten und bitten, sie wollten sich weder durch Spruch noch durch Unterhandlung unterstehen, einige Verwandlung“ vorzunehmen. Auch Fontinus solle sich versehen, Aufruhr und Uneinigkeit zu wecken. Jedemfalls habe ihm auch sein Vorgänger *Venedict*, jetzt Guardian von Löwenberg (vgl. v. S. 63), die Meinung der Görlitzer und der anderen Sechsstädte genugsam berichtet. „Euer Andacht und die andern Väter sich darnach haben zu richten.“¹⁾ Energisch und zielbewußt ging der Görlitzer Rat vor.²⁾

In den Brief an Fontinus war übrigens noch ein Zettel eingeschlossen: „Andächtiger, günstiger, lieber Vater. Euer Andacht wolle sich in dem Namen der Aufschrift des Briefes, an euch lautend, nichts irren lassen, denn es ist durch den Schreiber versehen und daß die von Städten euer Andacht Namen, dieweil sie im Amt ministri neu, eigentlich nicht gewußt haben. Datum ut in literis.“ Die etwas unklare Entschuldigung kann sich nicht auf diesen Brief des Görlitzer Rates, sondern nur auf den bereits am 13. Juni abgegangenen Brief der Sechsstädte an Fontinus beziehen, der an ihn als Generalminister der sächsischen Provinz adressiert gewesen war (vgl. v. S. 65 f.).

Und eben noch am selben 15. Juni kehrten die nach Prag entsandten Boten ohne die gewünschten Dokumente nach Breslau zurück. In Prag hatte sich die Stimmung zu ungunsten der Observanten geändert. Ihr mächtiger Gönner, der böhmische Kanzler *Wladislaus von Sternberg*, war am 18. Okt. 1521 gestorben. Auf Rat seines Hof-

¹⁾ Vgl. die trefflichen „Untersuchungen über die Anfänge der Reformation in Görlitz und der Preussischen Oberlausitz“ von *Mfr. Zobel* im Neuen Laus. Magazin, Bd. 101 (1925), S. 133 ff., und Bd. 102 (1926), S. 189 ff., 300–302. Dazu: *Görlitzer Archiv*, Wissensband 1520–1523, fol. 304 ff.; *Doelle*, a. a. O., S. 163, Anm. 2.

²⁾ Was der Görlitzer Rat sonst alles in dieser Angelegenheit getan, dazu vgl. *Zobel*, a. a. O., Bd. 102, S. 235 f. u. *Schmeidler*, *Bernhardinkirche*, S. 50.

predigers Antoni hatte König Ludwig eine besondere Kommission zur Prüfung der Dokumente eingesetzt. Diese wurden daher nicht herausgegeben. Die Boten brachten statt dessen eine Zitation an beide Parteien wie an Benkowich. Erst nach einem Verhör sollte der Spruch gefällt werden. Der Kommissar sah sich außerstande, seine dem Breslauer Rat gegebene Zusage einzulösen. Dieser bestand auf seinem Scheine. Am Mittwoch vor Fronleichnam, dem 18. Juni, forderte er die Bernhardiner auf, gutwillig in das Jakobskloster zu gehen. Energisch gedrängt, verließen sie am 20. das ihrige, aber auch die Stadt. Erst durch die Arbeit *D o e l l e s* ist es deutlich geworden, wie stark Fontinus an all diesen Ordensstreitigkeiten bis zu ihrem dramatischen Ausgange mitbetheiligt war.

Dieser Ausgang erregte den Unwillen König Ludwigs aufs höchste. Am 26. Juni forderte er die Wiederaufnahme der Observanten. Im Weigerungsfalle sollten der Landeshauptmann *C a s i m i r v o n T e s c h e n* und Herzog *F r i e d r i c h v o n L i e g n i t z* mit ihren Truppen gegen Breslau vorgehen. Am 28. Juni fällt Benkowich das sofort vom Könige bestätigte Urteil: die Kustodien Breslau und Goldberg unterstehen dem böhmischen Provinzial. Welche Mönche sich nicht fügen, müssen an anderen Orten in ein Kloster gehen, das dem sächsischen Provinzial untersteht. Die Reformaten appellieren dagegen an das nächste Generalkapitel, das 1523 in Burgos zusammentreten soll. Seinem Spruche wollen sie sich beugen. Triumphierend kehren die Observanten mit Benkowich heimwärts. Hinter Glatz stürzt ihr Wagen in den Gluthen der Reisse um, ihr Provinzial Lukas von Grünberg ertrinkt, die aus Prag mitgenommenen Urkunden sind unbrauchbar geworden. Der Breslauer Rat suchte sich zu rechtfertigen und die Fürsprache der Sechsstädte und einflußreicher Männer bei Hofe zu gewinnen. Am 10. Juli annullierte der König Benkowichs Sentenz: die Reformaten möchten der lutherischen Sekte zufallen, bei deren Umsichgreifen der kath. Kirche nur Schaden erwüchse, und sie böten zudem den Lausitzern ausgezeichnete Beispiele eines guten Lebenswandels. Nach wiederholtem Schwanken zugunsten der Observanten stellte sich Ludwig, durch die Türkengefahr bewogen, in einem Schreiben vom 23. Febr. 1523, das an das demnächstige Generalkapitel gerichtet war, durchaus auf die Seite der von den königlichen Städten beschützten Reformaten. Am 12. März 1523 gestand er zu, die Breslauer hätten sich im Ordensstreit völlig im Rechte

befunden. Alle ihnen ungünstigen Urkunden und Briefe wurden cassirt.¹⁾

Auf dem Generalkapitel zu Burgos nahm, wie schon o. S. 57 erwähnt, der Generalminister Franz de Unga-
lis eine Neueinteilung vor. Die bisher zur Kustodie Bres-
lau gehörigen Konvente Breslau, Schweidnitz, Neumarkt,
Münsterberg, Reife, Brieg und Namslau, die zur Gold-
berger Kustodie gehörigen Konvente Goldberg und Liegnitz
wie die Klarissenklöster Breslau und Strehlen wurden der
böhmischen Provinz zugewiesen, die übrigen Konvente der
Kustodie Goldberg, die jetzt Kustodie Görlitz genannt wurde,
nämlich Görlitz, Bautzen, Löbau, Löwenberg, Lauban, Zittau,
Sagan, Sorau und Crossen, der ober-sächsischen Provinz, die,
wie schon o. S. 56 f. gesagt, von jetzt Provincia Thuringiae
hieß. Zwei deutsche Ordensbrüder sollten die Sentenz des
Generalkapitels durchführen. Ehe sie dieselbe noch bekannt-
gaben, hatte der Breslauer Kustos J o h. W u n s c h a l t (vgl.
o. S. 62) im Namen des Provinzialministers Fontinus an
den Papst appelliert. W u n s c h a l t und der Reisser Guar-
dian M i c h. S i l l e b r a n t brachten das durch einen öffent-
lichen Notar den beiden vom Generalkapitel ernannten
Kommissaren zur Kenntnis. Diese verwarfen die Appella-
tion aus formellen und sachlichen Gründen, luden Fontinus
und die Kustoden und Guardiane der Kustodien Breslau
und Görlitz binnen 9 Tagen nach Reife vor und schrieben
an Herzog F r i e d r i c h v o n L i e g n i t z und die Magistrate
der in Betracht kommenden Klosterstädte um Beistand bei
der Durchführung der Beschlüsse von Burgos. Der Rat von
Breslau lehnte das in einem Schreiben vom 22. Sept. 1523,
das schon ganz den Geist der Reformation atmet, durchaus
ab. Sie wollten bei sich nicht Franziskaner, Bernhardiner
oder andere dergleichen Sekten, sondern nur fromme Christen
haben, die Christum bei sich und vor den Menschen be-
kenneten. Solchen, die sich von der Welt abgeschieden hätten
und heiliger denn die einfältigen Christen sein wollten, ge-
bühre es nicht, bei den Breslauern Ordnung und Gesetz
aufzurichten. Diese wollten bei sich das Wort und das Amt
Gottes frei und unverboden haben.²⁾

Hatten die beiden Kommissare die Appellation an den
Apostolischen Stuhl für null und nichtig erklärt, so appel-
lierte nun W u n s c h a l t wieder im Namen des Provinzial-
ministers Fontinus unter dem 19. Sept. 1523 an das nächste

¹⁾ Doelle, a. a. D., S. 164—176.

²⁾ Doelle, a. a. D., S. 176—183.

Generalkapitel. Die Kommissare suchten inzwischen die Sachsen von dem Wohlwollen des Generalkapitels von Burgoz zu überzeugen; man habe sie ja nicht aus ihren Klöstern vertreiben, sondern nur einem anderen Provinzial unterstellen wollen. Andererseits drohten sie ihnen im Falle der Widerseßlichkeit mit strenger Strafe. Schärfer beantworteten die Böhmen die neue Appellation unter dem 24. Sept. 1523. Beschweren sich die Sachsen, so führen sie u. a. aus, daß sie nicht nach Burgoz eingeladen worden seien und daß auch ihren beiden dorthin entsandten Boten kein Stimmrecht gewährt worden sei, so sei das darauf zurückzuführen, daß die eigenmächtig abgetrennte sächsische Provinz damals noch nicht vom Generalkapitel bestätigt gewesen sei. Auch der Minister der sächsischen Provinz vom hl. Johannes d. Tfr. habe in Burgoz nur Zutritt gehabt, weil er den Nachweis erbracht habe, daß er gegen die Teilung gewesen sei. Der Minister von Obersachsen (Fontinus) aber sei nach einer glaubwürdigen Nachricht seines Amtes entsetzt worden. Er dürfe nur den Namen eines Kommissars führen, bis unter Leitung von Kommissaren ein Kapitel die Neuwahl des Ministers vollzogen habe. Weder Fontinus noch die Kustoden und Guardiane der Kustodien Breslau und Goldberg folgten der Zitation nach Reisse. Vielmehr übergaben sie an dem ihnen gesetzten Endtermin, dem 25. Sept. 1523, ihre am 19. Sept. publizierte Appellation an das künftige Generalkapitel durch einen öffentlichen Notar vor Zeugen den Kommissaren. Diese verwarfen sie und sprachen, wie es das Generalkapitel von Burgoz für den Fall der Renitenz vorausbestimmt hatte, alle Klöster der beiden Kustodien den böhmischen Observanten zu. Ebenso erklärten sie, daß Fontinus und seine Anhänger in beiden Kustodien den Zensuren der Sentenz von Burgoz verfallen seien. Der böhmische Provinzial Franziskus von Bayern (1522—24) wurde mit der Ausführung beauftragt. Er sollte den Renitenten die Exkommunikation verkündigen. Am gleichen Tage teilte er auch das den Sachsen mit. Falls sie jedoch bis zum 12. Okt. ihre Klöster an die Böhmen abträten, wolle er davon absehen. Die Sachsen blieben hartnäckig. Der Breslauer Wunschart und der Reisser Hillebrand, die beiden Unterzeichner der Appellation an das kommende Generalkapitel, und ihr Anhang verfielen der Exkommunikation. Au Fontinus, den gleichgeordneten Kollegen, wagte der böhmische Provinzial sich doch nicht. Am 19. Dezbr. 1523 be-

stätigte Papst Clemens VII. die Bestimmungen des Generalkapitels von Burgos.¹⁾

Es bleibt noch die Frage zu beantworten, ob die Annahme berechtigt ist, daß Fontinus selbst in den Jahren 1522 und 1523 noch weiterhin für die Verbreitung lutherischer Anschauungen im Breslauer Jakobskloster, besonders durch Predigten gewirkt habe. Wir hörten bereits (vgl. v. S. 61) aus dem Bericht des Kustos des Bernhardinklosters, Severin von Senftenberg, an seinen Provinzial, Lukas von Grünberg, daß Fontinus vor der Ankunft des Kommissars Benkowich in zwei Predigten lutherische Irrtümer ausgestreut habe, ebenso aus einem Briefe des Breslauer Gesandten am Prager Hofe, Rybisch, an den Breslauer Rat vom 31. Juli 1522, daß der Bischof von Breslau die Mönche von St. Jakob beim Bischofe von Waizen wegen ihres Luthertums hart verunglimpft habe. Ihr Prediger sollte gelehrt haben, daß es nur zwei Sakramente gebe.²⁾ Die Breslauer Domkapitelsakten erwähnen zum 10. Febr. 1523 den Entwurf eines Briefes an das Generalkapitel von Burgos, wonach die Franziskaner nicht aufhören mit höchster Unverschämtheit den Lutheranismus zu fördern und mit heftigen Schmähungen gegen die kirchliche Ordnung in öffentlichen Predigten loszuziehen. Nach einem Briefe des Bischofs an den Breslauer Rat vom 17. März 1523 soll der Prediger von St. Jakob die kirchliche Fastenordnung „ganz beigelegt und Fleisch, Eier, Butter und Käse zu essen zugelassen habe. Er habe sich über den König unehrerbietig geäußert und von ihm, dem Bischofe, gesagt, er trüge wohl ein goldenes Kreuz, aber niemand wüßte, wie das Herz wäre, er verursachte Hader und Unfriede im Lande usw. Der Magistrat nahm den Prediger in Schutz: „Wir, so seine Predigt und christliche Lehre besuchen und stets anhören, haben nichts vernommen, so der Kgl. Majestät oder Euer Fürstlichen Gnaden zur Verkleinerung Ihrer Majestät und Würde gereicht, und unserem Verstande nach ist seine Lehre allenthalben unverdächtig und als das wahre Evangelium befunden worden.“ Zum 24. April 1523 erwähnen die Domkapitelsakten einen Brief des Königs an den Generalminister, er solle die wütenden Tobereien der Prediger von St. Jakob gegen die Prälaten, den Klerus und die katholische Religion unterdrücken. Am 22. August verbietet der Breslauer Bischof den Franziskanern wegen ihrer Übertretungen

¹⁾ Nach Doelle, a. a. O., S. 183—190.

²⁾ Konrad, Einf. d. Ref., S. 24 f.

gegen den der Gesamtkirche schuldigen Gehorsam wie auch zugleich gegen den Klerus, in den Dorfkirchen gottesdienstliche Handlungen vorzunehmen und auf dem Lande Almosen zu sammeln. In der Sitzung des Domkapitels vom 9. September kam zur Sprache, daß der Prediger von St. Jakob bei voller Kirche den Papst, die Kardinäle, die Bischöfe, die Prälaten und Kanoniker beschimpft habe und gegen die katholische Kirche, die kirchlichen Zeremonien, die geistliche Kleidung und die Überlieferung losgezogen sei. Er habe u. a. gesagt, wenn er auch bisher Beichte gehört hätte und hörte, Messen läse, Kappe, Tonsur und einen Hansstrick als Gürtel trüge, so hätte er doch das nicht zum Lobe Gottes und im Gehorsam gegen ihn getan, von dem er wüßte, daß ihm solches durchaus nicht gefalle, sondern um der Schwachheit derer entgegenzukommen, die bis jetzt an derartigen wichtigen Dingen hingen; aber nach wenigen Tagen, nachdem er dies alles abgelegt habe, werde er sich in einer anderen Vaientracht, als der wahrhaft christlichen, zeigen. Endlich schrieben am 17. September die beiden von dem Kapitel in Burgos entsandten Kommissare über die Mönche von St. Jakob an den Breslauer Rat:¹⁾ „man hört und weiß auch guter Maß wohl, hört es auch täglich, was sie von päpstlicher Heiligkeit halten, zu der sie haben appelliert.“ Konrad kennt die Serie von Zeugnissen über die Predigten bei St. Jakob, die uns Doe²⁾ vorführt, nicht, die zwei die er anführt, bezieht er ohne Grund auf Fontinus. Aber war er wirklich der Prediger des Jahres 1522, der nur zwei Sakramente gelten lassen wollte? Ist der Prediger von 1522 identisch mit dem Prediger oder den Predigern von 1523? Hätte man von Fontinus, dem Guardian von Wittenberg, dem erwählten Provinzialminister, nur als von dem Prediger von St. Jakob geredet? Weist der Schutzbrief des Magistrats gegen die Auflage, die der Breslauer Bischof am 17. März 1523 bei ihm angebracht hatte, nicht auf einen Prediger hin, den die Ratsmitglieder ständig hören? Ist Fontinus die ganze Zeit, etwa vom Frühjahr 1522 an bis tief in das Jahr 1523, ständig in Breslau zu denken? Hat er hier ständig gepredigt? War das hier überhaupt seine Aufgabe? Wenn der Kustos Wunschalt in seinem Namen am 2. September 1523 eine Appellation an den Papst und bald

¹⁾ Doe¹⁾, a. a. O., S. 182. 192. Stadt-Bibl. Breslau, Rep. Koppan, 30 YYY.

²⁾ A. a. O., S. 190—92 u. Anmerk. Die Belege bei Kastner Arch. d. Bist. Br., Bd. I (1858), S. 10—17.

darauf eine an das kommende Generalkapitel ergehen läßt, so wird sich Fontinus selbst eben nicht mehr in der Stadt befinden haben. Würde er in seiner Stellung überhaupt derartig ausfällig auf der Kanzel vorgegangen sein? Hätte er es getan, dann wäre man sicher gegen ihn von der gegnerischen Seite ganz anders vorgegangen. Der Name „des Predigers von St. Jakob“ bleibt im Dunklen. Es könnte Joachim Schnabel in Betracht kommen, der nach dem Protokoll der Disputation des Joh. Heß noch im April 1524 im Kloster divini verbi praedicator war. Mögen viele Äußerungen auch vom Widerpart aufgebauscht, erdichtet worden sein — auch der Bischof ist in seinem Briefe an den Breslauer Rat der Richtigkeit der ihm gewordenen Berichterstattung nicht ganz sicher: wenn die Brüder von St. Jakob „unrecht angegeben und des unschuldig, gönnten wir ihnen gern und wären des erfreut“ —, indes in der Zeit wilder religiöser Brandung, in der die Mönche um Sein oder Nichtsein kämpften, werden gewiß sehr scharfe Worte auch von ihrer Kanzel gefallen sein. Wir möchten wissen, wie Fontinus sich dazu gestellt. Hat er solches Vorgehen gebilligt, es getadelt oder dazu geschwiegen?

Von Interesse ist, was uns über sein Auftreten in Löbau (November (?) 1523) berichtet wird. Er hätte hier die Franziskaner vor dem Austritt aus dem Orden gewarnt und sich zum Zeichen ihrer Ordensstreue einen Handschlag geben lassen.¹⁾ Damit würde auch sein Verhalten in Görlitz übereinstimmen. Noch 1522 hatte im dortigen Reformatenkloster der Wittenberger Geist keinen Eingang gefunden. Der Rat war mit den Brüdern zufrieden und war im Streit gegen die Observanten tatkräftig auf ihrer Seite. Aber es ist doch schon wie eine Vorahnung heranziehender Stürme, wenn er unter dem 5. September 1522 im Hinblick auf die „ihige, schwinde Zeit des Zwietrachts“ von dem Provinzialkapitel zu Zittau, dem doch sicher Fontinus präsiidierte, einen neuen Guardian anstelle des verstorbenen erbittet, damit er die Ordensväter versorge. Noch am 23. Februar 1523 tritt er für sie gegen die Böhmen ein. Aber schon am 18. April muß er Fontinus mitteilen: die Väter des Klosters haben sich unterstanden, in ihren Predigten fast weit zu reden. Der Rat hat gemerkt, daß das nicht allein den alten christlichen

¹⁾ Eb. Machatschek, Gesch. der Bischöfe des Hochstifts Meißen, 1884, S. 652. Neues Lausitz. Magazin, Bd. 25, S. 20; Cod. diplom. Saxoniae regiae II., VII., 309 (Urkundenbuch des Hochstifts Meißen, 1864, 1865, 1867).

Ordnungen zuwider ist, sondern auch nicht zu Andacht, Besserung und Gehorsam des Volkes gereicht. Der Rat ist in das Kloster gegangen, hat den Mönchen seine Bedenken ausgesprochen und gebeten, die alten christlichen Ordnungen zu beobachten und sich in Predigt und Amt gegen Papst und Bischof gehorsam zu verhalten. Aber die Mönche haben in Gegenwart des Goldberger Kustos *Andreas Reintsch* Ausflüchte gemacht. Fontinus soll selbst kommen, um amts- halber dareinzusehen. Sonst behalte sich der Rat weitere, eigene Schritte vor. Schon unter dem 23. April 1524 antwortet Fontinus aus *Weißenfels*. Auch er beklage das Verhalten der Mönche. Er bittet den Rat, dem wilden Vornehmen der Mönche zuvorzukommen. Gern wolle er ihn unterstützen. Nur solle man sich noch eine kleine Zeit gedulden; denn gegenwärtig sei er vom Herzog *Georg von Sachsen* nach *Weißenfels* beordert, um mit ihm über das dortige Jungfrauenkloster zu verhandeln. Gleich nach *Pfingsten* müsse er zum Markgrafen *Casimir (von Teschen)*. Aber inzwischen wolle er den Vätern schreiben, sie sollten in dieser unerhörten Sache einhalten; gehorchten sie nicht, werde er mit Ernst eingreifen. Fontinus kam nach *Görlitz*. In seiner Gegenwart vermahnte der Rat die im Kloster versammelten Mönche, fest zu bleiben. Mit aufgehobenen Händen dankte ihm Fontinus für dieses entschiedene Austreten. So berichtet der mitanwesende Oberstadtschreiber *Dr. Joh. Haß*. Die auf das Kirchenbuch des Glöckners der Dreifaltigkeitskirche *Lehm*s vom Jahre 1719 zurückgehende Version, die Mönche hätten zu ihrem Versprechen die Hände erhoben, ist also falsch.¹⁾ *Konrad* (*Einfl. d. Ref.*, S. 25) weist darauf hin, daß, wenn Fontinus die Mönche das feierliche Versprechen abgeben ließ, das Kloster nicht zu verlassen, darin kein Gegensatz zu Luther lag, der dies ja selbst nicht getan hatte. Aber ebensowenig ist aus Fontinus' Forderung zu schließen, daß dabei Luthers Verhalten für ihn irgendwie maßgebend gewesen wäre. Jedenfalls suchte Fontinus zusammenzuhalten, was noch zusammenzuhalten war. Und konnte er denn als Provinzialminister etwas anderes? Die lebhafteste Geste bei seinem Danke an den Rat darf doch als Ausdruck starker innerer Beteiligung an dem Vorgange gelten. Die Mönche versprachen ihm und dem Räte auch noch mehr, nämlich in der Religion fest und christlich zu stehen. „Biel zugesaget, nichts gehalten“, bemerkt *Dr. Haß*, der zu-

¹⁾ Zobel, a. a. O., Bd. 102, S. 240, Anm. 4 — Falsch auch bei *D. Rammel*, *Joh. Haß*, S. 130.

gleich Procurator des Klosters war, dazu. Noch existiert ein Schreiben des Görlitzer Rates vom 16. August 1524 an den „Herrn Vater Petrus Fontinus, der sächsischen Provinz Ministrum und andre Väter und Brüder des Ordens sancti Francisci, itzund zu Dresden im gemeinen Kapitel versammelt“. Der Kustos Andreas Reintsch, der, wie wir hier erfahren, bei der Görlitzer Verhandlung vor Fontinus mit dem Rate zusammengestoßen war, hat trotz aller Ermahnung Ordens-Regel und Zucht außer Acht gelassen, verfolgt jetzt, wie berichtet wird, den Rat mit schimpflicher Nachrede und will ihn vielleicht auch mit anrühiger Schrift antasten. Das Provinzialkapitel soll den Görlitzer Rat dagegen schützen und an Reintschs Stelle einen Prälaten in das Kloster senden, auch einen Lesemeister, denn der vorige hat das Kloster eigenmächtig verlassen und der jetzige (wohl Georg Hew,¹⁾ der dann in Lauban die Reformation sehr stürmisch einführte) versorgt das Volk mit seiner Predigt nicht gut. Damit sind wir mit Fontinus' Beziehungen zu Görlitz²⁾ am Ende.

Blicken wir hier noch einmal auf den Ordensstreit zurück, in dem Fontinus doch eine nicht ganz unbedeutende Rolle zu spielen berufen war, so sehen wir, wie die alten divergierenden Auffassungen des Armutsprinzips wieder stark hervortreten, wie es wohl auch nicht an Unionsversuchen fehlt, aber dann doch auch wieder die nationalen und politischen Gegensätze verschärfend hinzutreten. Daß die durch die Reformation entstandenen religiösen Gegensätze bei dem Streit zwischen Reformaten und Observanten überall mitgespielt hätten, ist gegen Doelle³⁾ abzulehnen, für Breslau aber zuzugeben.⁴⁾ Gewiß haben hier die Observanten den Rat, indem sie sich seinen Anordnungen widersetzen, gegen sich erbittert. Aber dazu kam, daß dieser selbst immer mehr sich von Luthers Geiste durchdringen ließ,⁵⁾ der auch im Jakobs-kloster sich immer mehr durchsetzte, wie das grade bei den Sachsen verständlich war.

Wie wir aus dem Schreiben des Görlitzer Rates vom 16. August 1524 vernahmen, war Fontinus damals noch

¹⁾ Vgl. Geo. Hoffmann, Sigismundus Suevus Freistadiensis, 1927, S. 34 f.

²⁾ Doelle, a. a. O., S. 193 f.; Sobel, a. a. O., Bd. 102, S. 239—242; 303 f., 306 f.

³⁾ A. a. O., S. 190.

⁴⁾ Gegen E. Franke, Über die Vertreibung der Bernhardiner aus Breslau, in Ztsch. des Vereins f. Gesch. Schlesiens, Heft 41 (1907), S. 37 f.

⁵⁾ Vgl. Doelle, a. a. O., S. 192 f., Anm. 3.

als Provinzialminister auf dem Kapitel in Dresden. Aber er wurde dort weder bestätigt noch neu gewählt.¹⁾ An seine Stelle trat Benedict von Bönenberg,²⁾ der dieses Amt schon 1515—18 in der noch ungeteilten sächsischen Provinz, von 1518—21 in der Provinz vom hl. Johannes d. Tfr. bekleidet hatte. Schon am 12. September 1524 wendet sich der Görlitzer Rat an „Vater Benedict, des heiligen Ordens sancti Francisci sächsischer Proventien Ministerum“ um Befassung des Mönches Messerschmidt im dortigen Kloster.³⁾ Daß Fontinus durch einen anderen ersetzt wurde, würde an sich nicht als ein Mißtrauensvotum zu betrachten sein. Nach der Bestimmung Leo X. von 1517 sollten die Provinzialminister auf drei Jahre gewählt werden. Dann war Fontinus' Amtsperiode 1524 abgelaufen. Oder war er doch nicht mehr von dem vollen Vertrauen seiner Ordensbrüder getragen?

In der Zwickauer Ratschulbibliothek enthält Band 28, 11, 3, die Schriften des Züricher Kanonikus Felix Hemerli in der Ausgabe des Seb. Brant, 1497. Auf dem Titelblatte findet sich als Eigentumsvermerk das Autograph: *fratribus peter bornis sum, quoad me sibi inopinatus abstulit eventus.* „Für die Brüder bin ich Peter aus Borna, bis mich ihnen ein unerwartetes Ereignis entriß.“ Otto Clemen⁴⁾ glaubte hier das erste Autograph des Fontinus entdeckt zu haben. Wir haben bereits ein älteres aus dem Breslauer Ratsarchiv kennen gelernt. Leider fehlt bei dem obigen eine Jahreszahl, und das Mönchslatein ist nicht ganz durchsichtig. Fontinus spricht von sich zunächst im Präsens. Noch ist er also für die Ordensbrüder der alte, aber ein ihnen unerwartetes Ereignis tritt ein, trennt ihn von ihnen, ja ist schon eingetreten, denn sonst könnte er ja nicht davon reden. Kennt vorläufig nur er dieses Ereignis? Die Brüder kennen es noch nicht. Wäre also *abstulit* im Sinne von *abstulerit* zu verstehen? Und was ist es um dieses Ereignis? Fontinus hat diesen geheimnisvollen Vermerk grade einer Ausgabe der Schriften von Hemerli anvertraut. War ihm das Buch besonders wertvoll geworden? 1389 zu Zürich geboren, war Hemerli in Konstanz und Basel für kirchliche Reformideen

¹⁾ Die Notizen bei Lemmens, Prov.=Min., S. 12, sind überholt.

²⁾ Vgl. o. S. 63. 66. Er schreibt sich Minister von Sachsen und Schlesiens, nicht von Thüringen, vgl. o. S. 56 f.

³⁾ Zobel, a. a. D., Bd. 102, S. 307 f.

⁴⁾ Ein interessanter Eigentumsvermerk, im Zentralblatt für Bibliothekswesen, Bd. 24, 1907, S. 598 f.

gewonnen worden. Schonungslos trat er gegen Mißbräuche, Zölibat und Unsittlichkeit des Klerus wie gegen das Bettelmönchswesen auf († 1461).¹⁾ Haben seine Schriften Fontinus in dem Voratz bestärkt, aus dem Kloster auszutreten? Ehrhardt hat in seiner Presbyterologie I, 370, 373, überliefert, daß Petrus Radus — wir kommen auf diesen neuen Namen noch zurück — ganz besonders durch jene große Disputation, die Joh. Heß in der Woche nach Jubilate, vom 20.—24. April 1524 in der Breslauer Dorotheenkirche abhielt (vgl. o. S. 62), für das Evangelium gewonnen worden sei. Heß' dazu aufgestellte 19 Thesen handelten bekanntlich vom Worte Gottes, vom Priestertum Christi und von der Ehe. Aus dem Jakobskloster standen ihm dabei, wie schon erwähnt, Joh. Wunschalt und auch Joachim Schnabel zur Seite. Es ist sehr wohl möglich, daß sich Fontinus damals in Breslau befunden, an der Disputation teilgenommen und, wie der Rechtsgelehrte Dr. Johannes Meßler, den entscheidenden Antrieb durch sie empfangen hat, sich auf Luthers Seite zu stellen. Aber noch tut er den letzten Schritt nicht. Noch stehen wir vor dem Dresdener Provinzkapitel, das ja erst im August folgte. Bezieht sich der Eigentumsvermerk in dem Buche von Hemerli deutlich auf seinen Austritt aus dem Orden, so muß sein Verhalten bis zum Schlusse ein derartiges gewesen sein, daß die Trennung den Brüdern durchaus unvermutet kam. Als er in Dresden seines Amtes als Provinzialminister ledig geworden, war auch das letzte äußere Hindernis hinweggeräumt, das ihn an die alte Kirche und an seinen Orden fesselte. War er verärgert, verbittert? Man könnte es sich denken. Trug er, der Abkömmling eines deutschen Adelsgeschlechtes, auch als ein Führer in seinem Orden bewußtes nationales Empfinden in sich, war er als solcher ein überzeugter Anhänger der Reformaten-Richtung, so mußte ihn die Entscheidung des Generalkapitels von Burgos aufs schwerste treffen. Man hatte ihn mit der Exkommunikation bedroht. Auf dem Provinzialkapitel von Dresden war er nicht gewählt worden. Da er sehr bald heiratete (1526), haben die Gegner natürlich das sinnliche Verlangen nach dem Weibe als Motiv für seine Flucht aus dem Mönchtum angesehen.²⁾ Ein Beweis dafür fehlt natürlich. überschlägt man Fontinus' Lebensgang, erinnert man sich daran, daß seiner Immatrikulation in Wittenberg ein medizinisches und ein

¹⁾ N. G. VII, 656—59; N. G. G. II, 2098.

²⁾ So schon Joh. Haß. Vgl. Sobel, a. a. O., Bd. 102, S. 245 f.

theologisches Studium vorangegangen ist (vgl. o. S. 47), so kann er nicht viel jünger als Luther gewesen sein. Noch mehr, er war Professor der Theologie, er war Provinzialminister seines Ordens geworden. Für einen Mann in solcher Lebensstellung werden wohl für seine Hinwendung zu dem Neuen andere Beweggründe in Betracht gekommen sein. Leider wissen wir von seiner inneren Entwicklung nicht das mindeste. Aber Zobel¹⁾ wird Recht haben: es bleibt keine andere Erklärung als die, daß Fontinus, von der Wucht der auf das reine Evangelium gegründeten Gedankengänge Luthers innerlich überwunden, an der Notwendigkeit mönchischen Wesens und an der Berechtigung des Zölibates nicht mehr hat festhalten können. Daher lehnt Zobel auch das Urteil Doelle²⁾ ab, daß Fontinus' Bemühungen, den alten Glauben zu erhalten, nur eine Komödie gewesen seien und daß er bald nach dem Dresdener Kapitel diese Maske abgeworfen habe. Zobel verweist dagegen auf den nicht unähnlichen Entwicklungsgang Jak. Führers, auch eines Franziskaners, hin, dessen bescheidenes und geschicktes Auftreten bei der Wittenberger Disputation Dr. Jak. Schwedrichs am 3. Oktober 1519 Luther so hoch lobte (vgl. o. S. 54). Nachdem er am 20. August 1518 in Wittenberg zum baccalarius biblicus, 1521 unter Luthers Dekanate zum baccalarius, am 22. November 1521 zum bacc. formatus promoviert hatte, wurde er zu seiner weiteren wissenschaftlichen Ausbildung in das Breslauer Jakobskloster gesandt. Hier haben Luthers Gedanken schon Herrschaft gewonnen, hier spielen sich die heftigen Kämpfe mit den Observanten ab. Alles macht auf Führer tiefen Eindruck. Seine Oberen versetzen ihn nach Löwenberg. Aber hier hält er in der Klosterkirche so gewaltige Predigten in Luthers Geiste, daß viele Brüder und Bürger ihm zufallen. Er soll widerrufen, wenn er nicht harter Strafe verfallen will. Da entflieht er dem Kloster. Später macht ihn der Löwenberger Rat zum Prediger an der fast von allen Mönchen verlassenen Klosterkirche.³⁾

Für seine bisherigen Glaubensgenossen ist Fontinus nun Petrus Apostata. An keinen andern kann D. Joh. Fabri, der vertraute Ratgeber König Ferdinands I., gedacht haben, wenn er in heller Freude über die auch unter den Führern der Reformation bestehenden Dissense unter

1) N. a. D., Bd. 102, S. 248.

2) N. a. D., S. 130 f.

3) Doelle, a. a. D., S. 130 f., Anm. 1.

dem 2. Mai 1527 schreibt:¹⁾ „Dieses Reich Satanä facht sich an zu trennen. Denn da ist Luther wider Carlsstatt, Luther wider Zwingli, Buzer wider Hesium, der Heß zu Breslau wider den Schuster daselb. . . , der Peter Apostata wider den zu Blogovia“.

Das genaue Datum von Fontinus' Übertritt zum Luthertum ist nicht bekannt. Aber er erfolgte nicht erst 1526, wie Lemmens angibt. Der terminus, a quo, ist das Dresdener Kapitel, also der August 1524, der terminus, ad quem, der 13. Dezember 1525, an dem ihn der Breslauer Rat als Prediger an die Kirche zum Hl. Geist berief. Der zutreffende Zeitpunkt wird wohl jedenfalls jenem Terminus näher liegen, als diesem. Der Görlitzer Joh. S a ß sagt: „Dieweilen aber darnach die Plage des Auslaufens und Weibersucht unter sie kommen, also auch daß der genannte Minister zu m e r s t e n abgefallen und sich zu Breslau beweibt“; Script. rer. Lus. Neue Folge 4 (1870), S. 233. Wollten wir uns ganz genau an den Bericht des Sohnes Jonas Zedlitz halten, so müßten wir in den genannten Zeitraum eine Reise nach Italien einsetzen („ist gekommen aus Italia gegen Breslau in das Kloster Divi Jacobi“), vgl. o. S. 43. Aber von einer solchen wissen wir nichts. Sehr wohl möglich ist es jedoch, daß Fontinus bald nach dem Dresdener Kapitel im Breslauer Jakobskloster, dessen Insassen es schon 1524 zum großen Teil verließen,²⁾ Wohnung genommen hat. Von hier wurde er dann, wie Jonas Zedlitz meldet, „anno 1525 in die Lunae (ein Schreibfehler, statt Luciae (13. Dezember)) von einem ehrbaren Räte zu Breslau zu einem Propst und Pastor der Kirchen des heiligen Geistes legitime vociret und berufen. Es ist aber die Propstei und Pfarre zum heiligen Geist in Breslau eine ordentliche Pfarre wie die in der Stadt zu S. Elisabeth und S. Maria Magdalena, und sind dazumal in diesen dreien Orten drei Doctores gehalten worden, zu S. Elisabeth ist gewesen Ambrosius Moybanus Dr., zu S. Maria Magdalena ist gewesen Johannes Hessius Dr., zum heiligen Geiste ist gewesen Petrus Zedlitz Dr., mein Vater“. Was zunächst das hier angegebene Datum anlangt, so will K o n r a d³⁾ kein großes Gewicht darauf legen, daß

¹⁾ J. Soffner, Der Minorit Michael Hillebrant, 1885, S. 64; Konrad, Die Einf. d. Ref., S. 111.

²⁾ „Im Frühjahr 1527 lebten darin nur noch zwei Mönche, die sich zu Luthers Lehre bekannten und weder Tonsur noch Habit trugen“; Doelle, a. a. D., S. 195.

³⁾ Die beiden ersten ev. B., a. a. D., S. 135.

nach dem Breslauer Historiographen N i k. P o l, III, 42, Dr. Petrus am 8. März 1526 vom Rat zum Prediger verordnet sein soll. Pol sei nicht immer genau unterrichtet. K o n r a d hat nicht beachtet, daß Jonas Zedlitz von dem Luzientage als dem Tage der W o z i e r u n g, Pol aber vom 8. März als dem Tage der „B e r o r d n u n g“, d. h. der Einführung „in der Kirche“ redet. Das von der Familie Zedlitz sicher genau festgehaltene Vokationsdatum und das Pol'sche Installationsdatum können sehr wohl nebeneinander bestehen, denn bis zur Erlangung der Bestätigung der Wahl durch den Bischof Jakob von Salza wird zumal bei den schwierigen Verhältnissen, die bei der Kirche zum Hl. Geiste obwalteten, eine geraume Zeit verstrichen sein.¹⁾ In seiner „Einf. d. Ref.“ hat Konrad den Bericht des Sohnes Zedlitz nicht ganz wörtlich wiedergegeben. Befremdend aber ist, daß er hier ohne Grundangabe als Berufungstag den 18. Oktober 1525, also statt des Luzientages den Lukastag nennt. Das Original (vgl. o. S. 78) bietet ganz deutlich Lunae. Das irrige n erklärt sich leichter, wenn etwa im Konzept der Reinschrift ein e stand. Dagegen nennt es K o n r a d²⁾ mit Recht falsch, daß Jonas Zedlitz seinen Vater zum Propste zum Hl. Geist berufen sein läßt. Das mit reicher Unterstützung durch Herzog H e i n r i c h I., den B ä r t i g e n, 1214 dicht an der Oder, unweit der heutigen Sandbrücke gegründete Hospital z. Hl. Geiste mit Kirche und Propstei, eine Filiale des Augustinerstiftes zu St. Maria auf dem Sande (heute Universitätsbibliothek), war völlig in Verfall geraten. Auf dringendes Bitten des Propstes Dr. A g u s t i n K l e i n hatte der Breslauer Rat 1525 die Sanierung der üblen Zustände, den Unterhalt des Hospitals und der Kirche, die zugleich die Pfarrkirche der Tuchmacherzunft war, übernommen. Dr. Klein behielt jedoch den Propstitel und die juristische Verwaltung des Hospitals und bezog vom Magistrate auch Gehalt bis an sein Lebensende (1541). Noch 1530 wird er „der alte Propst“ genannt.³⁾ So ist Fontinus nur zum Prediger oder Pfarrer an diese Kirche berufen worden. Neben ihm standen noch zwei Kapläne, von denen einer der polnische Kaplan hieß, denn in der Neustadt, in der die Kirche lag, pflegten Polen, zwar nicht ständig, aber zeitweise Unterkunft

¹⁾ Cunradi, Silesia togata, S. 195: Petrus Nadus, Past. Vratisl. ad Sanctum Spiritum factus est 8. Martii 1526. Falsch bei Pantke, Die Präpste z. Hl. Geist, S. 13: 1526, Donnerstag vor Oculi, ordentlich dazu berufen.

²⁾ Die beiden ersten ev. G., a. a. D., S. 135.

³⁾ Die beiden ersten ev. G., a. a. D., S. 133 f., 136. 139.

zu nehmen. In den „Zinsregistern der armen Leute z. Hl. Geist“ von 1528 und 1529 wird Fontinus nur als „Doktor z. Hl. Geist“ aufgeführt; in einer undatierten, unadressierten und unsignierten Beschwerde der Kapläne als Dr. Petrus. Auf keinen Fall aber war Fontinus Pfarrer an der Bernhardinkirche; diese war vielmehr seit der Vertreibung der Mönche i. J. 1522 bis etwa 1540 geschlossen. Fontinus aber hat schon lange vor diesem Jahre Breslau verlassen.

Ihm, dem evangelischen Prediger, aber hat sich in der evangelischen Tradition der Beiname angehängt, den wir bereits v. S. 76 einmal flüchtig erwähnten, der uns aber sonst im Verfolg seines ganzen Lebensganges bisher noch nicht ein einziges Mal urkundlich bezeugt worden ist, den auch der eigene Sohn nicht erwähnt hat, der Beiname *Nadus*. Es wäre neben *Mirabellius* und *Apostata* also der dritte. Er stand auf einer alten, hölzernen Gedenktafel in der Bernhardinkirche a. d. J. 1619. Sie ist nicht mehr vorhanden, aber in Ms. 648, S. 160, der Stadtbibliothek beschrieben.¹⁾ Ihre Angaben sind nicht zuverlässig gewesen, denn sie nannte als Fontinus' Todesjahr: 1530. In diesem Jahre hat er nur Breslau verlassen. Auch *Nit. Pol* (III, 42) bietet den Beinamen, weiß aber nichts von seinem Todesjahr. *Cunradi*, *Sil. tog.*, S. 195: „denatus Vratisl. anno 1530, Ministerii 4. anno. Vide Epitaphium.“ *Pantke*, *Pröpste z. Hl. Geist*, S. 13, läßt ihn sogar „zu großem Leidwesen der evang. Breslauer“ in diesem Jahre mit Tode abgegangen sein. *Ehrhardt*, a. a. D., bietet „nach einer alten Quelle“ die Form *Nady* und weiß zu berichten, daß dieser Dr. Petrus, der bei der Disputation von Heß zugegen war, aus Ungarn stammte. Das verrät eine völlige Unbekanntschaft mit dem Namen Fontinus und seiner Herkunft. Nun bedeutet *Ragy* (spr. *Radj*) im Magyarischen: „groß“. Und *Ronrad* war noch 1895 in der Lage, anzugeben, daß es noch eine evangelische Pfarrersfamilie dieses Namens in Ungarn gebe. Der Name wird als Eigennamen selbstverständlich auch heute noch in Ungarn verbreitet sein, wie er auch in Deutschland, im Breslauer Adreßbuche für 1928 allein dreimal, vorkommt. *Ronrad* hielt es zunächst nicht für aus-

¹⁾ *Ronrad*, Die beiden ersten ev. G., S. 134. 139 f. — Die Tafel, die dem Gedächtnisse der vier ersten Vorsteher der beiden Hospitäler zu St. Bernhardin und zum Hl. Geiste galt, zeigte unter dem Bilde eines Knaben, der auf einem Totenschädel ruht, die Inschrift:

Finis ab origine pendet.

Dn. Petrus Nadus Ss. Th. D.

obiit anno 1530.

geschlossen, daß Fontinus selbst nach Ungarn gekommen sei und dort von seinen Klosterbrüdern den ehrenden Beinamen erhalten oder ihn etlichen aus Ungarn gebürtigen Mönchen des Breslauer Jakobsklosters zu verdanken habe. Radus wäre also das latinisierte Nagy und würde dann, wie Konrad bemerkt, dem Sinne nach dasselbe bedeuten, wie Mirabellius. Sicher sind damals, wo Ungarn und Böhmen unter einer Krone vereinigt waren, auch die Beziehungen zwischen Ungarn und Schlesien sehr rege gewesen. Es kommt hinzu, daß man in Ungarn, besonders auch in der ungarischen Kanzlei, auf Seiten der Reformaten stand. Aber wie soll man sich, nicht so sehr das Aufkommen, wohl aber die Anerkennung und Verbreitung eines solchen ungarischen Ehrennamens denken, wenn er doch im Gebiete der sächsischen Ordensprovinz uns nicht einmal begegnet, wenn er selbst einem Provinzialminister vorenthalten wird und wenn erst protestantische Überlieferung ihn dem Manne anheftet. In seiner Schrift von 1917 kommt Konrad nicht mehr auf seine Vermutungen zurück. Aber jetzt soll auf einmal auch Radus — wie Mirabellius, vgl. o. S. 49 f. — ein Spottname sein, was natürlich nicht geringeren Schwierigkeiten unterliegt. Aber zugleich eröffnet Konrad hier einen wenigstens annehmbaren Ausweg: es liege bei dem Namen Radus eine spätere Verwechslung mit dem Prediger *Egidius Groß* — also ungarisch Nagy — an der Breslauer Christophorkirche vor. Er war aus Troppau berufen worden, ging indes schon 1525 dorthin zurück, weil er da eine Altaristenpfründe besaß. Der Magistrat stellte ihm ein durchaus anerkennendes Abgangszeugnis aus. Ist er derselbe Troppauer Geistliche, den später der Bischof von Olmütz auswies, so ist er auch nach einem Empfehlungsschreiben des evang. Pfarrers von Jägerndorf *Joh. Tropper* ein Mann von hervorragender Kanzelberedtsamkeit gewesen.¹⁾ — Nach dem hier Ausgeführten wird man berechtigt sein, den Beinamen Radus bei Petrus Zedlitz endgültig zu streichen.

Folgen wir dem Berichte des Sohnes weiter, so hat er sich bereits 1526, also ein Jahr nach Heß und im gleichen Jahre wie Ambrosius *Moban* verheiratet²⁾ und „hat zur Ehe genommen die ehrsame, fromme und züchtige Jungfrau *Annam Willestin ex Sragonia natam.*“ Konrad nimmt

¹⁾ Konrad, a. a. O., S. 26. 93.

²⁾ Auch Joh. Daß berichtet: „Daß genannter Minister zum ersten abgefallen und sich zu Breslau beweibt“; Script. rer. Lusat, Neue Folge 4, 233.

wohl zutreffend an: *Nunna Willert* aus Striegau (Strigonia). „Mit der hat er allda zu Breslau zum heiligen Geist im Ehestande gelebt etliche Jahr und hat durch den Segen Gottes zwei Söhne gezeuget, einen mit Namen *Adam*, den andern mit Namen *Jonas*, der ich bin, der ich zu Breslau auf dem Pfarrhose geboren in die Anthonii, quae fuit Dominica ante Septuagesimam,“ also am 2. Sonntage nach Epiph., dem 17. Januar. Leider fehlt das Jahr. „Hernach, nach meiner ersten Geburt, bin ich Christo zugetragen worden und auf seinen Namen getauft und sind meine Paten in Breslau gewesen und haben mich aus der Taufe gehoben *Ludovicus Pfinzig*¹⁾, *Johannes Hüber*²⁾, *Nicolaus Rehdinger*³⁾, *Frau Anna*⁴⁾, des Herrn Doctoris *Johannis Hessii* Hausfrau, *Frau Margaretha*⁵⁾, des Herrn *Gregorii Mornbergers* Hausfrau, der der Stadt Breslau Syndicus gewesen. Diese sind meine Paten und haben mich aus der Taufe gehoben.“ Wir gewinnen mit diesen Namen zugleich einen Einblick in den hochangesehenen Freundeskreis des *Zedlitzschen* Hauses. — Da *Jonas* der zweite Sohn war und der Vater schon 1530 Breslau verließ, wird er also 1528 oder 1529 geboren sein. 1549 war er Schüler an der parochialen Lateinschule zum *St. Geist* in Breslau. Als begabter Schüler, der aber das Stundengeld nicht erlegen konnte, wurde er unentgeltlich unterrichtet, hatte auch Wohnung in der Schule und Beköstigung im Hospital. Mit dem gleichfalls in der Schule untergebrachten *Studiösus Adam Judez* verübte er gleichen Unfug. Beide schrieben in ihren Schlafkammern anzügliche Redensarten an die Balken. Unter Verwarnung wurde ihnen verziehen.⁶⁾ Später wurde *Jonas* Pastor in einem Dorfe bei Striegau (vgl. o. S. 43), der Heimatstadt seiner Mutter, dann in *Goldberg* und von 1569—1577 in *Reichenstein*. Er war ein sehr streitbarer, gewalttätiger Herr. Mit

¹⁾ Er entstammte einer sehr alten Nürnberger Patriziersfamilie und trat 1553 in den Rat.

²⁾ Wohl der Reichrämer *Hans Huber*, gest. 1539. (Reichel, Genealogie (Hs. R. 928), S. 63).

³⁾ Der Begründer des berühmten Breslauer Handelshauses, gest. 1553.

⁴⁾ Tochter des Ratsherrn *Jopner*, Heß' erste Frau. Vgl. *Fuhrmann* in *Schles. Geschichtsblätter*, 1911, Nr. 1, S. 9—13.

⁵⁾ Die Witwe aus der 3. Ehe des 1518 gestorb. gelehrten Förderers des Planes der Gründung einer Universität und Ratsherrn in Breslau *Morenberg*, eine geb. *Hemmerden*, gest. 1541. (Reichel, Genealogie, S. 366.)

⁶⁾ *Gust. Bauch*, *Gesch. d. Bresl. Schulwesens in der Zeit der Reformation*. (Cod. dipl. Sil., Bd. 26 (1911), S. 130 f.); *Bresl. Stadt-Arch.*, Hs. Q. 20, 5, fol. 92.

Rat und Gemeinde über das sinkende Pfarreinkommen in Zwist geraten, suchte er sein Recht bei den Herzögen von Münsterberg. Unter Berufung auf eine Glosse zum Sachsenspiegel beanspruchte er die Leihentücher von der Bahre für sich, zerschnitt sie und verwendete sie zu seinem Nutzen, denn er sei nicht verpflichtet, eine Leichenpredigt umsonst zu halten, er müsse darauf studieren. Auch sein Studium sei ihm nicht im Schlafe oder umsonst angekommen, sondern er habe sein Vatererbe darauf verwendet und studiert, um Weib und Kind davon zu ernähren. Hier haben wir also eine Andeutung, daß, als Jonas um 1550 (vgl. v. S. 82 die Zahl 1549) studierte, der Vater bereits gestorben war, nicht ohne doch wenigstens etwas zu hinterlassen. — Als ein Mann aus der Reichensteiner Gemeinde die Witwe seines Oheims heiraten wollte, versagte Jonas die Trauung. Als der Mann sich katholisch trauen ließ, bat er die Herzöge, die Blutschande nicht ungerügt zu lassen, und predigte auch auf Grund von Levit. 18 über die verbotenen Verwandtschaftsgrade. Die Herzöge hatten aber die Strafe bereits geschenkt. Jonas wendete sich wieder an sie und nötigte auch den Rat zu einer Eingabe. Dem Inculpaten wurde befohlen, die fürstlichen Lande zu verlassen. Zweifellos wieder unter Jonas' Einflusse zwang der evang. Besitzer von Goshütz, Siegfried von Promnitz, der Bruder des eben verstorbenen Breslauer Bischofs, 1550 seine kath. Untertanen in Weißwasser sogar unter Anwendung von Gewalt dazu, den evangelischen Gottesdienst zu besuchen.¹⁾ Von Jonas' älterem Bruder Adam ist uns nichts bekannt.

Auch von der Wirksamkeit des Vaters an Kirche und Hospital z. Hl. Geist wissen wir nur wenig. Daß der Magistrat den ihm wohlbekannten Mann, der es in Wittenberg zum Professor gebracht, in seinem Orden eine so bedeutende Rolle gespielt hatte und nun ein Anhänger Luthers geworden war, in Breslau festhalten wollte, daß er vielleicht auch grade seine ärztlichen Kenntnisse für die Kranken und Siechen eines Hospitals für wertvoll hielt, leuchtet ein. Ob Fontinus auch besondere Gaben für die Kanzel besessen, entzieht sich unserer Kenntnis. Wohl hatte ihm als Rektor im Kloster auch eine homiletische Tätigkeit obgelegen, aber Predigten von ihm sind nicht auf uns gekommen. Aus den Erträgen der Gotteskästen einen Rückschluß auf den Kirchen-

¹⁾ Vgl. Krebs, Beiträge zur Gesch. der Kirche und Schulen von Reichenstein, Corr.-Bl. d. Vereins f. Gesch. d. ev. Kirche Schlesiens, Bd. 15, Heft 2 (1917), S. 280–84.

besuch und von diesem auf die Anziehungskraft des Predigers zu machen, ist nicht ratsam. Opfergaben von der Kirche z. Hl. Geist werden in der Rechnung des Almosenamtes vom 14. Sept. 1526 erstmalig aufgeführt. Sie sind denen von Elisabeth und Magdalena gegenüber verschwindend gering. Aber noch 1542—43 unter Fontinus' Nachfolger Franz Hanisch, dem ehemaligen Bernhardinermönche Raphael, war es nicht anders: Hl. Geist 17, Elisabeth 335, Maria Magdalena 914 kleine Mark. Man vergesse aber nicht: die Hl. Geistkirche war sehr klein, die Gemeinde arm; ihr gehörten ja die Hospitalinsassen zu. — Als die Karlistenische Bewegung auch in Schlessien um sich griff und man auch Fontinus verdächtigte, ihr nahe zustehen, hat der Rat von Breslau den Schild über ihn gehalten.¹⁾ Daß er mit einem Mönche Petrus, der aus dem Glogauer Kloster ausgetreten war, in Fehde geriet, vernahmten wir bereits (vgl. o. S. 77 f.). 1526, sein erstes Amtsjahr, sah übrigens die Pest in Breslau. Im Juli begann der von Joh. Heß veranlaßte Bau des Allerheiligen-Hospitals, das im folgenden Jahre vollendet wurde. Im August trat hier in Breslau der Fürstentag zusammen, auf dem, nachdem noch auf dem Grottkauer 1524 völlige Einigkeit geherrscht hatte, Bestrebungen zur Gründung einer katholischen Partei sich hervormagten. Das Domkapitel ließ es gegenüber den vom Bischofe den Evangelischen auch bezüglich der Anstellung ihrer Prediger gemachten Zugeständnissen nicht an Angebereien und Gegenmachinationen fehlen. Im September traf die Kunde von König Ludwigs Niederlage und Tode bei Mohacz ein. Im gleichen Jahre erfolgte auch der Bruch zwischen Heß und Woban einerseits und Schwencfeld und seinem Anhänger Krautwald andererseits. Am 1. Mai 1527 erlebte Fontinus den Einzug des neuen Königs von Ungarn und Böhmen, Ferdinand I., mit. Hatte dieser schon bei seiner Krönung in Prag den Breslauer Domherrn ein scharfes Mandat gegen die Lutherischen übergeben, so erhoffte nun das Domkapitel von seinem Besuche die Erfüllung aller seiner diesbezüglichen Wünsche. Aber diese Hoffnung scheiterte an dem Widerstand der evang. Stände, die sich zu der vom Könige geforderten Türkenkriegssteuer nur unter Bedingungen bereitfanden, und an der Festigkeit des Magistrats, der lieber selbst die Stadt verlassen, als zugeben wollte, daß seine evang. Prediger vertrieben würden. Auch die Er-

¹⁾ Konrad, Einf. d. Ref., S. 28, leider ohne jede Quellenangabe. Nachforschungen waren vergeblich.

wartung der Observanten, daß der königliche Besuch ihnen das Bernhardinkloster wiederbringen würde, erwies sich als trügerisch. Der Magistrat kam ihnen mit der Bitte zuvor, die armen Leute, denen es eingeräumt war, darin zu belassen. Sie wurde vom Könige gewährt; nur sollten die Bernhardiner Mönche jetzt das Jakobskloster erhalten. Der Magistrat behandelte die Angelegenheit dilatorisch, und als wegen der fortdauernden Türkengefahr 1529 das Vincenzkloster auf dem Elbing niedergerissen werden mußte, wurden die dort sesshaften Prämonstratenser in das Jakobskloster gebracht. Für das Ende von Fontinus' Breslauer Tätigkeit gibt uns ein Brief *Buzers* an *Zwingli*, Straßburg, d. 14. Mai 1530¹⁾, einen wertvollen Fingerzeig: „Opinor antehac nos Tibi scripsisse, Vratislaviae tertium ex primis concionatoribus pro concione reclam in Eucharistiam fidem defendisse.“

Nicht nur *Luthers* und *Melanchthons* Schriften, auch solche *Zwinglis* waren in Breslau zeitig verbreitet worden. Schon 1523 erschien bei *Lybisch* als Nachdruck: Auslegung auf Grund des 52., 53. und 54. Artikels seiner „Schlußpreden“, von der Beichte; 1524: Auslegung auf Grund des 47., 48. und 49. Art., vom Argerniß; Auslegung auf Grund des 61., 62. und 63. Art., vom Priestertum; Auslegung auf Grund des 33. Art., daß übel gewonneses Gut nicht Tempeln, Klöstern, Mönchen, Pfaffen und Nonnen, sondern den Dürftigen soll gegeben werden. Diese Schriften, die sicher auch in Fontinus' Hände kamen, wurden in Breslau widerspruchslos aufgenommen. Dazu kamen die Beziehungen, die zwischen Süddeutschland und Breslau bestanden. Eingewanderte hielten sie aufrecht. Der Stadtschreiber *Joh. Scharff*, der Schwiegervater des Arztes *Crato* von *Crafftheim*, war aus *Donauwörth* gebürtig. *Heß*, der *Nürnberg*er Patriziersohn, stand mit *Zwingli* in freundschaftlichem Verkehr, obgleich er dessen Abendmahlsslehre ablehnte.²⁾ Ob Fontinus sich nicht auch an seinen ehemaligen Ordensbruder und Gastfreund *Pellicanus*³⁾ (vgl. o. S. 55) erinnert und Verbindung mit ihm gesucht hat? Je enger sich freilich die Breslauer Reformation an *Luther* angeschlossen, desto mehr wurden die Brücken, die zu *Scola* =

¹⁾ *Zwingli opera*, ed. Schuler, Epistol. pars II, vol. VIII, 452; *Ztsch.* d. B. f. Gesch. u. Alt. Schl., Bd. 12, S. 419 f. (*Kolde*, *Nachtr.* z. *Biogr.* d. *Joh. Heß*.)

²⁾ *Gillet*, *Crato* von *Crafftheim*, I, 20.

³⁾ Über ihn auch *Barge*, *H. B.* von *Karlstadt*, II, passim.

pad und Zwingli führten, abgebrochen. Moiban wollte nichts mit diesem zu tun haben. Er veranlaßte sogar einen Brief Bugenhagens an Heß, der sich gegen Zwinglis Abendmahllehre wandte. Aber auch Heß klagt am 4. April 1529 über die Skolompadianer.¹⁾ Und da, wenige Monate nach dem Religionsgespräche von Marburg, verteidigt Fontinus öffentlich (pro concione) diese zwinglische Lehre. Der Entschluß dazu muß ihm schnell genug gekommen sein. Noch besitzen wir eine Schutzschrift für die Breslauer Reformation, die Hei n r. W e n d t erst jüngst veröffentlicht hat.²⁾ Sie lag einem Briefe bei, den der zu Fortifikationsbauten nach Breslau berufene Nürnberger Feldhauptmann Hans von Riedlingen am 29. Dez. 1529 an den Nürnberger Rat oder ein Mitglied desselben gerichtet hat. Diese „Summa“, wie er sie nennt, „wie mans dann des Wortes Gottes halben hier hält“, ist zwar keine offizielle Schutzschrift des Breslauer Rates, wohl aber eine offiziöse, offenbar von einem geistlichen Redaktor verfaßte, 8 Punkte umfassende Darstellung der Breslauer Kirchenpolitik. Punkt 2 bezeugt, daß in den acht Kirchen, die der Stadt zustehen, das Wort frei, ungehindert gepredigt wird. Unter diesen acht Kirchen zählt Wendt die Bernhardinkirche, aber nicht die St. Geistkirche auf, wiewohl er von dieser bemerkt, daß der Rat sie und das Hospital 1525 an sich gebracht hatte. Nun war aber die Bernhardinkirche seit dem Auszuge der Mönche auch 1529 noch geschlossen. Was die „Summa“ über die acht evangelischen Kirchen und ihre Prediger ausführt, hat also auch von der St. Geistkirche, an der Fontinus wirkte, aber nicht von der Bernhardinkirche zu gelten. Die Prediger haben es bisher verhütet, daß öffentlich im Volke Wiedertäufer oder dergleichen Kottierer (Schwenckfelder!) erstanden wären (Punkt 4). In den Kirchen, da das Evangelium gepredigt wird, sind abgetan, was wider die Rechtfertigung des Glaubens falsche Zuversicht bringt zum Vergeben der Sünde, als der Kreaturen Weihung, Opfermessen für die Toten oder von Heiligen als Nothelfern u. dgl. wider das Verdienst Christi. Aber um dererspaltung willen des Volkes braucht man, doch ziemlicher Weise, das Leuchten, Läuten, Orgeln, Singen und Psallieren, auch lateinisch, der Polen halben, die in allen Kirchen sind (Punkt 7). Den Polen predigt man

¹⁾ R. G. G., ¹ Bd. 1, Sp. 1168 f, Heß, Joh. (Arnold); Zsch. d. B. f. Gesch. u. Alt. Schlef., Bd. 12, S. 419 (Kolbe, Nachträge z. Biogr. d. Joh. Heß); Neumann, Docum. liter. comm. isag., S. 77 ff.

²⁾ Schlesiſche Geſchichtsbilder, 1927, Nr. 1, S. 11 ff.

polnisch das Evangelium, taufet und reicht man ihnen das Sakrament in beider Gestalt polnisch, also auch mit den Deutschen alles deutsch (Punkt 8). Auch die Hl. Geistkirche hatte ja einen polnischen Kaplan. Also auch in der schonenden Beibehaltung der Zeremonien hat sich Fontinus bis Ende 1529 wie seine anderen Kollegen verhalten, geschweige denn daß er in der Abendmahlslehre von ihnen dissentiert hätte.¹⁾ Vielmehr hatte noch im selben Jahre der Breslauer Rat dem Könige Ferdinand versichern können, daß nicht geduldet werden „erschrecklich Irrtum und Ketzerei wider das hochwürdige Sakrament des Leibes und Blutes Christi“.²⁾ Mit dem Augenblicke, wo Fontinus sich öffentlich in der Abendmahlslehre auf Zwinglis Seite schlug, war natürlich seine Stellung in dem lutherischen Breslau unhaltbar. Fast zur selben Zeit, wo Buzer seine Mitteilung an Zwingli machte, am Mittwoch nach Jubilate 1530³⁾, ging er als Pfarrer nach Wohlau. In Breslau wollte man nicht nur nichts mehr von ihm wissen, man wußte auch schnell genug nichts mehr von ihm.

Für die Wiederbesetzung seiner Pfarrstelle wandte der Breslauer Rat seinen Blick auf den Goldberger Prediger Johannes Krösling. Unter dem 2. Sept. 1530⁴⁾ schrieb er an ihn: „Demnach Doktor Petrus Fontinus etwan Prediger zum heiligen Geist allhie durch den Beruf der Gemeinen von Wohlau sich daselbstenhin nach Wohlau begeben“ usw. Aber weder die Verhandlungen mit Krösling noch mit dem Ramlauer Georg Finke führten zu einem Ziele; so wurde dann Franz Hanisch (vgl. o. S. 84) Zedlitz' Nachfolger. — In Köllners Wohlaviographia von 1726, S. 260 und 271, wird D. Peter Zedlitz als der letzte katholische Domherr und Pfarrer zu Wohlau bezeichnet. Diese Angabe ist natürlich eben so irrig, wie die über seine Abstammung (vgl. o. S. 45). Auch Joh. Seyne⁵⁾ weiß, worauf Konrad⁶⁾ aufmerksam gemacht hat, aus einer quellenmäßig nicht belegten, aber von ihm wörtlich aus dem

¹⁾ Man erwäge, daß die „Summa“ von einem Geistlichen stammt, der für zwinglische Ketzereien gewiß hellhörig gewesen wäre.

²⁾ Wendt, a. a. D., S. 15.

³⁾ Konrad, Einf. d. Ref., S. 26; Die beiden ersten ev. G., a. a. D., S. 140, nennt den August.

⁴⁾ Bresl. Stadt-Arch. Ms. Alose, S. 73, vgl. auch Jul. Köstlin, Johann Heß, in d. Ztsch. des V. f. Gesch. u. Altertum Schl. VI, 2 (1865), S. 217, Anm. 1.

⁵⁾ Dokum. Gesch. d. Bistums Breslau III, 655 ff.

⁶⁾ Die beiden ersten ev. G., a. a. D., S. 139.

Schles. Kirchenblatte, Jahrg. 1856, übernommenen Urkunde, daß um 1535 ein Dr. Peter Zedlitz, der hier sogar zum Breslauer Domherrn gemacht wird, in Wohlau Pfarrer war. Ein Blick auf die erste Seite des Aufsatzes „Die Entwicklung der kirchl. Verhältnisse in Wohlau“ usw. in dem erwähnten katholischen Kirchenblatte, S. 437 ff., 449 ff., 473 ff., zeigt uns bereits in einer Anmerkung, daß Joh. Heyne selbst ihr Verfasser ist. Er hat sich also in seiner Bistumsgeschichte selbst zitiert, wie auch das, was er in seiner „Geschichte der Stadt Wohlau“, 1867, S. 265 f., bietet, aus jenem Aufsätze stammt. Urkunden aus der Geschichte Wohllaus standen ihm überhaupt nicht zur Verfügung. Kirchen- und Stadtarchiv sind zum größten Teile ein Raub der Flammen geworden. Heyne stützt sich allein auf das, was Köllner bietet. Die von K a s t n e r herausgegebenen Urkunden des Breslauer Domkapitels wissen nun aber von einem Breslauer Domherrn Peter Zedlitz aus jener Zeit nichts. Und der letzte katholische Pfarrer Wohllaus war wohl ein gewisser Joh. F e u r e r.¹⁾ Zedlitz aber war vielmehr der Nachfolger des A m b r o s i u s K r e u s i g k, der bald nach dem Wormser Reichstage in Wohlau offen für das Evangelium aufgetreten war. Freilich hatte sich dann bald in Stadt und Fürstentum das Schwencfeldertum tief eingenistet und erhielt sich hier jahrzehntelang. Schwencfeld war ein intimer Freund Kreusigks und des neben ihm amtierenden polnischen Kaplans B e r n h a r d Z e z s c h (Egetius). Oft hielt er sich in Wohlau auf und studierte mit ihnen die hl. Schrift. Um seiner schwencfeldischen Gesinnung willen hatte Kreusigk wohl aus der Stadt weichen müssen. Zezsch blieb auch neben Zedlitz. Aber dieser verwaltete das Pfarramt nur 4½ Jahre selbständig. K ö l l n e r, a. a. D., S. 261, berichtet: „Dieser Herr Zedlitz hatte hier einen Pfarren und Plebanum, den würdigen Bernhard Zezsch, und Franz Frohwerck, mit welchem er 1534, Sonntag vor Hedewig“ — es war der 11. Okt. — „einen Vertrag gemacht, ihm von allem Einkommen das Vierte und auch dieses Jahr zu geben, und ein Haus auf dem Dom gehabt.“ Diese letzten Worte stehen mit dem eben erwähnten Vertrage mit Frohwerck in keinerlei erkennbarem Zusammenhange, denn von einer Abtretung an Frohwerck ist keine Rede. Die Worte gewinnen vielmehr erst Bedeutung durch das, was Köllner weiterhin in seinen

¹⁾ Das Folgende unter Benutzung von Söhnel, „Zur Kirchengesch. des Fürstentums Wohlau“, im Corr.-Blatt d. Vereins f. Gesch. d. ev. Kirche Schlesiens, Bd. 17, Heft 1 (1920), S. 52 ff., 56.

auch sonst an Unklarheit leidenden Ausführungen über dieses Haus zu sagen weiß. Tatsache ist also, daß Zedlitz „auf dem Dom“, natürlich zu Wohlau, ein Haus hatte, wie auch sein Kaplan und späterer Nachfolger Zetzsch, der 1542 als „Pfarrherr“ aus dem Amte schied, ein Haus „auf dem Dom“ besaß, das er 1544 an Siegmund Falkenhayn in Köben verkaufte, aber bald wieder an sich nahm. Köllner selbst weiß (S. 555), daß der Ort in der Stadt, an dem im Anfange des 18. Jahrh. das Karmeliterkloster gebaut wurde, vor Zeiten „der Dom“ hieß.¹⁾ An anderer Stelle (S. 256 f.) bemerkt er, daß man vordem die ersten schlichten, hölzernen Kirchen zumeist an die Rathhäuser anbaute, sie später zu Wohnhäusern der Geistlichen machte und auch verkaufte, „wie hier gesehen“. Daß sich Zedlitz wie auch Zetzsch solche „domos, die an so viel Orten sein und Dome heißen“, erworben haben, wird verständlich, wenn wir hören, daß sich der Wohlauer Pfarrhof in einem so traurigen Zustande befand, daß Herzog Friedrich II. von Liegnitz († 1547) von dem Räte begehrte, er solle einen neuen bauen.²⁾ Zwar leuchtet es hiernach immer noch nicht ein, mit welchem Rechte Köllner Zedlitz als Domherrn bezeichnen konnte, aber es wird verständlich, wie Seyne, der diese Titulatur von Köllner übernahm, dessen sonstige Angaben aber übersah und von einem Plaze „Auf dem Dom“ in Wohlau keine Ahnung mehr hatte, Zedlitz zum Breslauer Domherrn machte. Vor diesem Irrtum ist Konrad durch den Einblick in Kastners Urkundensammlung des Breslauer Domkapitels, die keinen Kanonikus Peter Zedlitz kennt, bewahrt geblieben. Dafür läßt er ihn nun in einem eigenen Hause in Breslau wohnen — wobei Köllners Angabe, daß das Haus „auf dem Dome“ gestanden habe, unter den Tisch fällt —, und der Pfarradministrator Frohwerk muß Zedlitz dann natürlich jährlich $\frac{1}{4}$ des Einkommens der Wohlauer Pfarrstelle nach Breslau schicken.³⁾ Aber durfte Konrad wirklich annehmen, daß Zedlitz schon 1534 wieder nach Breslau zurückgekehrt sei? Hätte er hier nach $4\frac{1}{2}$ Jahren eine günstigere Situation vorgefunden, als bei seinem Weggange? Und daß er hier seit Zeiten ein eigenes Haus — nach Köllner gar noch „auf dem Dom“ — besessen hätte, ist ebenso unbezeugt, wie es unwahrscheinlich ist, daß er, der in Breslau doch wohl-

¹⁾ S. 203 sagt er, das Kredwitzsche Haus sei anfangs der Dom gewesen.

²⁾ Söhnel, a. a. D., S. 55 f.

³⁾ Die beiden ersten ev. B., a. a. D., S. 140.

bekannte, hier als Privatmann völlig im Verborgenen gelebt hätte und nicht mehr die geringste Kunde über ihn uns erhalten geblieben wäre. Konrad erleichtert sich die Sache, indem er Zedlitz bald mit Tode abgehen läßt.

Nachdem K ö l l n e r nämlich eben erzählt hat, daß Zedlitz an Frohwerck — doch für die Verwaltung der Wohlauer Pfarrstelle — ein Viertel ihres Einkommens abgetreten habe und daß Zedlitz ein Haus auf dem Dome besessen habe, fährt er fort: „Herzog F r i e d r i c h z u r L i e g n i t z tat ihm die gnädige Zusage, jährlich, dieweil er zu Wohlau wesentlich wäre, 10 Mk., jeden vor 32 Gl., vom Rathhause zu geben, so er der Pfarr willig abgetreten ist und in seinem Hause frei zu sitzen nach allen Gebrauch eines anderen Mitbürgers und von seinen Renten 18. Das haben wir ihm Brief und Siegel gegeben 1535. Das sollte ihm aber nicht vor die Kirche, sondern vor seine Person, zu seiner Unterhaltung nach Abtretung seines Dienstes darinnen.“ (K o n r a d ¹⁾) bezieht nun, indem er wieder H e y n e folgt, diese Zusage des Herzogs nicht auf Zedlitz, sondern auf Frohwerck. Dieser habe die Pfarrstelle eigenmächtig an den Herzog abgetreten und dafür von diesem die bedeutende persönliche Remuneration zugesichert erhalten. Da Frohwerck nun 1534 von Zedlitz als Administrator eingesetzt worden und ihm 1535 die Zusage des Herzogs als Belohnung für die willige Abtretung der Pfarrstelle verbrieft und versiegelt worden sei, so müsse Zedlitz 1534 oder 1535 gestorben sein. Aber von einer eigenmächtigen Abtretung der Pfarrstelle durch Frohwerck an den Herzog sagt K ö l l n e r kein Wort. Frohwerck war doch nur Administrator. Wie hätte er die Pfarrstelle eigenmächtig abtreten können. Dazu müßte er sie doch erst besitzen haben. Und der Magistrat von Wohlau sollte sich gegenüber diesem ungesetzmäßigen Abkommen lediglich passiv verhalten, ja noch die Verzählung der jährlichen Emolumente übernommen haben? Prüft man den Zusammenhang der beiden in Betracht kommenden Sätze genau, so kann sich das „ihm“ — „Herzog Friedrich tat ihm die gnädige Zusage“ — nur auf Zedlitz beziehen.²⁾ Wenn vorher erwähnt war, daß er „auf dem Dome“ ein Haus hatte, so ist das schon ein Hinweis darauf, daß die Zusage des Herzogs ihn in dem freien Besitze dieses Hauses bestätigt und somit jedem anderen Mitbürger gleichstellt.

¹⁾ Die beiden ersten ev. B., a. a. D., S. 140.

²⁾ So auch S ö h n e l, a. a. D., S. 54.

Wenn aber Köllner zum Schlusse noch bemerkt, daß derselbe Herzog auch „den Domherren der Fürstlichen Briegischen Stiftskirche St. Hedwig ihre vorher von ihnen besessene Wohnung samt den genossenen Präbenden lebenslang gegönnt habe“, so hat diese Parallele zu dem gnädigen Verhalten des Fürsten in dem hier vorliegenden Falle doch nur dann einen Sinn, wenn es sich auch hier, wie Köllner ja annimmt, um einen katholischen Domherrn handelt, nicht aber, wenn es sich um den Pfarradministrator Frohwerck handelt, der, wie Heyne sagt, sich durch die lockende Verführung des Herzogs, der ihm ein gesichertes Auskommen von mindestens 250 Talern unseres Geldes in Aussicht stellte, zu einer unrechtmäßigen Tat verleiten ließ.¹⁾

Nun aber handelt es sich nicht um einen katholischen Domherrn, sondern um den ordnungsmäßig berufenen²⁾ evangelischen Pfarrer Wohlaus. Daß Zedlitz als solcher Frohwerck als seinen Verweser einsetzte, indem er ihm vertragsmäßig $\frac{1}{4}$ der Einkünfte der Stelle zusicherte, wird wohl eine eigenmächtige Handlung seinerseits gewesen sein. Es ist möglich, daß Frohwerck, der, vielleicht ohne Aussicht auf eine anderweitige Anstellung und von Not gedrängt, auf den Kontrakt eingegangen war, sich dann doch von demselben nicht befriedigt fühlte und davon zurücktrat.³⁾ Es wäre ebenso möglich, daß Herzog Friedrich selbst und auch der Wohlauer Rat eingegriffen hätten, weil sie darin, daß Zedlitz sich der pflichtmäßigen Verwaltung der Pfarrstelle begab, eine schwere Schädigung der Gemeinde erblickten; man denke nur an die Zustände in der Breslauer Maria Magdalenenengemeinde vor der Berufung des Joh. Heß. Im nächsten Jahre 1535 handelt es sich um eine freiwillige Abtretung der Pfarre durch Zedlitz („so er der Pfarre willig abgetreten ist“). Fast macht es den Eindruck, als wäre dieser Rücktritt nicht unerwünscht gewesen. Wohl gewährt ihm der Herzog eine reichliche Jahressumme für seinen Unterhalt; aber ausdrücklich wird bemerkt: „nicht vor die Kirche“, „nicht für seine Dienste darinnen“. Er hat keinen Anspruch auf Entschädigung. Und auch dieses Jahrgeld soll ihm nur gezahlt werden, „dieweil er zu Wohlau wesentlich wäre“, d. h. sich hier aufhielt. Verließe er die Stadt, so wäre es versallen. Aus welchem Grunde Zedlitz die Pfarre zuerst verpachtet hat, dann bald ganz von

¹⁾ Schlef. Kirchenblatt, 1856, S. 450.

²⁾ Vgl. o. S. 87.

³⁾ Vgl. Schlef. Kirchenblatt, 1856, S. 450.

ihr zurückgetreten ist, wissen wir nicht. War es eine immer stärkere Sinneigung zum Zwinglianismus oder — gerade in Wohlau — zum Schwencfeldertum? Hatte er sonst Schwierigkeiten in seiner Gemeinde? Nebenbei sei bemerkt, daß Herzog Friedrich, wiewohl er sich 1528 von Schwencfeld losgesagt hatte, doch dessen Anhänger ruhig in seinem Lande duldete, wenn sie nicht agitatorisch auftraten. Vgl. *Herlein*, Aus Kirchen-Rechnungen des Ref.-Jhdts., Corr.-Bl. d. B. f. Gesch. d. ev. K. Schl. IV, 106.

Für *Heyne* löst sich der Wohlauer Knoten natürlich ganz anders. Der Breslauer Domherr Zedlitz, der eigenmächtig genug sich $\frac{1}{2}$ des Einkommens seiner Wohlauer Pfarrstelle bei seinem Pächter ausbedungen hat, sitzt in Breslau im Besitze seiner besseren Breslauer Dompfründe. Aber der ebenso eigennützig Pächter übergibt die Pfarrstelle treulos an Herzog Friedrich gegen ein gesichertes Auskommen und lebt sorgenfrei im Wohlauer Pfarrhause (!?) weiter. Bei der Übergabe aber stellt er noch zwei wertlose Bedingungen, die nur von seiner Eitelkeit zeugen oder, wie *Heyne* ironisch bemerkt, seine treulose Tat für alle Zeiten verewigen sollen. Er verlangt nämlich, daß er nach seinem Tode in der sog. Trauhalle der Wohlauer Pfarrkirche zu St. Laurentius beigesetzt und daß sein Bild am Altare der Kirche angebracht werde.¹⁾ Das hat *Heyne* natürlich auch wieder nur aus *Köllners Wohlaviographia*, S. 274: „Wie ich höre, soll der letzte katholische Pfarrer befohlen haben, sein Bildnuß an das Altar zu setzen, und in der Trauhalle begraben liegen.“ Für *Köllner* aber ist der letzte katholische Pfarrer und zugleich Domherr nicht der Pfarradministrator *Frohwerck*, sondern D. Petrus Zedlitz (vgl. o. S. 87). Es könnte also immerhin sein, daß wir hier noch eine Nachricht über diesen hätten. Bei Zedlitz wäre es ungleich verständlicher als bei dem Pfarradministrator *Frohwerck*, daß er, der Inhaber der Pfarre, sich bei seinem freiwilligen Verzicht auf dieselbe ausbedungen habe, daß sein Bild in der Nähe des Altars angebracht und er in der Trauhalle beigesetzt werde; gewiß auch bei ihm ein Zeichen von Eitelkeit. *Köllner* erzählt noch, daß zu seiner Zeit, also 1726, die Schrift auf dem Zeichensteine ganz vertreten, also völlig unleserlich geworden war. Aber der Stein selbst ist also doch damals noch vorhanden gewesen. Heute ist es, nach einer freundlichen Mitteilung des Past. prim. *Knohl* in Wohlau gänzlich unbekannt, welche Halle der Kirche als Trauhalle

¹⁾ Schles. Kirchenblatt, 1856, S. 450.

benützt worden ist oder ob überhaupt diese Halle noch besteht. So wenig wie das in Rede stehende Bild ist der Leichenstein noch aufzufinden. Die alten, früher in den Fußboden der Kirche eingelassenen Leichensteine sind theils unter dem jetzigen Fußbodensteinbelag verborgen, theils auch bei dem Umbau der Kirche entfernt worden. Daß Petrus Zedlitz aber in Wohlau geblieben, hier gestorben und auch hier begraben worden ist, wird um so glaubhafter, wenn wir uns daran erinnern, daß die gnädige Zusage des Jahrgeldes ja nur solange gelten sollte, als er hier wohnhaft wäre. Wohlau verlassen, bedeutete den Verlust seiner Einkünfte. In welchem Jahre zwischen 1535 und 1550 (vgl. o. S. 82 f.) sein Leben zu Ende gegangen ist, ist nicht zu ermitteln. Aus Dunkel tauchte es für uns empor, im Dunkel verliert es sich.

Aber doch ein Leben, das, in die großen Geisteskämpfe seiner Zeit hineingezogen, in seinen wechselvollen Phasen uns des Interessanten genug bietet. Gewiß hat schon Konrad¹⁾ richtig bemerkt, daß Zedlitz hinter Heß und Moiban zurücktritt. Das ist, zunächst schon rein geschichtlich betrachtet, verständlich. Jene beiden waren in Breslau fester gewurzelt, hatten sich eher dem Evangelium zugewandt, als er. Sie wurden in die Pfarrstellen der beiden Hauptkirchen der Stadt berufen. Heß, der schon 1513 zum ersten Male nach Schlesien gekommen, der Schützling Bischofs Johann Turzo, Domherr nicht bloß in Reisse und Brieg, sondern auch an der Breslauer Kreuzkirche, von Bischof Jakob von Salza dem Räte empfohlen, wurde bereits am 21. Okt. 1523 bei Maria Magdalena eingeführt. Moiban, ein Sohn der Stadt, hier schon im Schulamt an der Domschule und bei Magdalena erprobt, wurde am 18. Mai 1525 an die Elisabethkirche berufen. Selbst die beiden Ordensbrüder unseres Fontinus aus dem Jakobskloster, die Heß bei seiner Disputation sekundierten, erhielten schon vor ihm eine Anstellung. Noch im Disputationsjahre 1524 wurde der Rüstos Joh. Wunschalt als Diakonus an die Liegnitzer Marienkirche voziert²⁾ und Joachim Schnabel wurde 1525 sogar in Breslau, zugleich mit Moiban, als Prediger bei St. Elisabeth angestellt.³⁾ Erst Ende dieses

¹⁾ Die beiden ersten ev. B., S. 140.

²⁾ Doelle, a. a. D., S. 179 f., — 1530 wieder dort Pfarrer; Eberlein, Aus Kirchen-Rechnungen des Ref.-Jhdts., Corr.-Blatt d. V. f. Gesch. d. ev. K. Schl. IV, 107.

³⁾ Konrad, Einf. d. Ref., S. 66.

Jahres erhielt Jedlitz den Ruf an die kleine, arme Kirche z. Hl. Geist. Wenn er Heß und Moiban gegenüber sich als ein Stern minderer Größe darstellt, so hat das natürlich nicht darin seinen Grund, daß er aus dem Mönchsstande kam. Grade unter Hinweis auf ihn hat Konrad¹⁾ sich mit Recht gegen Bauch²⁾ gewendet, der über alle aus diesem Stande hervorgegangenen Prediger, die in Luthers Namen auftraten, abfällig urteilt. Der Dr. med. et theol., der Universitätsprofessor und Ordens-Provinzialminister hat gewiß nicht zu den Mönchen gehört, denen alle Bildung überflüssiger Ballast, alle Aufwendungen für die Schulen unnütze Vergendung waren und die meinten, es genüge, die Bibel zu lesen. Grade auch im Gegensatz zu solchen Mönchspredigern war Heß nach Breslau berufen worden. Und sicher wäre ohne seine Zustimmung und sein Zutun auch Fontinus nicht Prediger z. Hl. Geist geworden, wie es ja auch die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Pfarrerrfamilien (vgl. v. S. 82) bestätigen. Nebenbei bemerkt hatte auch Schnabel in Wittenberg studiert,³⁾ und Wunschalt hatte ja nach einem Studium in Erfurt noch 1521 ebenfalls an der Leukorea zum baccalarius biblicus promoviert.⁴⁾

Heß aber ist und bleibt doch ohne Zweifel der Reformator Breslaus. Weise, maßvoll, schonend und zugleich zielbewußt hat er seine große Lebensaufgabe gelöst. Allerdings hat ihn Moiban in wertvollster, keineswegs zu unterschätzender Weise ergänzt. Über das kongeniale, freundschaftliche Zusammenwirken beider Männer gibt uns ihr Schüler, der kaiserliche Leibarzt Crato von Crafftheim eine treffliche Schilderung.⁵⁾ Er rühmt an Heß die hohe, natürliche Begabung und den außergewöhnlich praktischen Sinn. Moiban selbst bewundert seine Beredsamkeit. Wie fesselnd seine Predigten waren, wieviele ihnen lauschten, beweist ja der Ertrag der Gotteskästen bei Magdalena, der nach den Rechnungsbüchern des Almosenamtes den bei Elisabeth um mehr als hundert Prozent überstieg. Auch ein vielseitiges Wissen stand Heß zu Gebote, aber es war nicht so tiefgehend und gründlich, wie Moibans Gelehrsamkeit. Und eben diese wie die Entschiedenheit des Charakters preist wiederum Heß an dem Freunde, der auch eine umfassende schriftstellerische

¹⁾ Einf. d. Ref., S. 28 u. Anm. 1.

²⁾ Gesch. d. Bresl. Schulwesens, a. a. O., S. 48.

³⁾ Konrad, Einf. d. Ref., S. 66 u. Anm. 1.

⁴⁾ Doelle, a. a. O., S. 179 f. Vgl. v. S. 62.

⁵⁾ Konrad, Moiban, S. 38 f.; Einf. d. Ref., S. 68 f.

Tätigkeit entfaltetete. Beide waren endlich nach Crato von so lauterem Charakter, daß sie einem jeden gern zukommen ließen, was ihm gehörte. Wo aber zwei führende Männer sich schon gegenseitig so glücklich ergänzten, bedurfte es einer weiteren Ergänzung durch einen dritten nicht. Er kann sich ihnen im besten Falle nur harmonisch anschließen und ihnen zur Seite gehen. Wir möchten Zedlitz kein Unrecht tun. Wir bedauern es vielmehr nochmals, daß wir so wenig von seinem Innenleben wissen, kein Selbstzeugnis von ihm haben. Wir wollen uns volles Verständnis bewahren für die Schwierigkeit der Situation, in der er sich befand, für die äußeren Kämpfe, die er zu durchfechten hatte, und für die inneren, die ihm doch sicher nicht erspart geblieben sind. Wir begrüßen es, wenn er sich das Pauluswort als Losung zu eigen macht: „So wir im Geiste Gottes leben, laßet uns auch im Geiste wandeln“ (vgl. v. S. 63). Aber schließlich ist es doch nicht abzuweisen, daß es seinem Charakter an Ausgeglichenheit, innerer Festigkeit, bewußter Zielstrebigkeit gefehlt zu haben scheint. Nach vierjähriger Wirksamkeit am hl. Geiste der Übergang zu Zwingli, nach weiterer fünfjähriger Tätigkeit in Wohlau die Niederlegung des Pfarramts lassen einen unbefriedigenden Eindruck zurück. Dazu scheint er von Überhebung und Eitelkeit nicht frei gewesen zu sein. Man erinnere sich an seine Abfertigung des Angriffs des Georg Agricola (vgl. v. S. 59 f.), an die beiden Bedingungen, die er bei seinem Verzicht auf die Wohlauer Pfarre stellte (vgl. v. S. 92). Ja auch der stolze Schwung der Initialen seines Autogramms (vgl. v. S. 63) könnte dahin gedeutet werden. Doch das sei einem zünftigen Graphologen überlassen.

Eigentümlich ist, daß sowohl die erste evangelische Predigt in ganz Schlessien als auch die erste evangelische Predigt in Breslau mit zwei Abkömmlingen des Zedlitzschen Geschlechtes in Verbindung erscheinen. Die weitverbreitete, zwar nicht unwidersprochen gebliebene, aber doch immer wieder fortgepflanzte Tradition, daß Georg von Zedlitz auf Neukirch bei Schönau im Fürstentum Sauer schon 1518 zwei Studiosen aus seiner Gemeinde nach Wittenberg entsandt habe, um Luther zu fragen, ob er der von Joh. Hus geweihsagte Schwan sei, und daß der Reformator darauf den aus Goldberg gebürtigen Augustinermönch Melchior Hofmann abgeordnet habe, der auch noch im selben Jahre im Neukircher Schlosse mit evangelischer Predigt den Anfang gemacht, hat der auch der schles-

sischen Kirchengeschichtsforschung zu früh entrissene Sup. D. Gerhard *Cberlein*, ohne die Entsendung der beiden Boten nach Wittenberg bestreiten zu wollen, in folgender Weise richtig gestellt:¹⁾ Wohl hat sich Georg von Zedlitz als einer der ersten in Schlesien dem Evangelium zugewandt und es mit großer Gefahr des Leibes und Gutes bekannt. Aber Melchior Hofmann ist erst 1526 als evangelischer Pfarrer nach Neukirch gekommen. Georg von Zedlitz suchte damals — es war in der Zwischenzeit zwischen dem Tode König Ludwigs und dem Regierungsantritte Ferdinands I. — das Lehnsrecht über die Ortskirche, das bisher die Äbtissin des Striegauer Benediktinerinnenklosters²⁾ gehabt hatte, an sich zu bringen. Das führte zu Streitigkeiten und zu Klagen bei dem neuen Könige, bis nach längerer Zeit ein für Zedlitz günstiger Vertrag zustande kam, den Ferdinand bestätigte. Wohl aber hat vor 1526 Zedlitz in seinem Dorfe neben dem der Wittenberger Richtung nicht abholden Pfarrer Langnickel drei Prediger des göttlichen Wortes gehabt, ohne daß wir wüßten, wer sie gewesen, wann der erste von ihnen in Neukirch eingetroffen und wie sie aufeinander gefolgt. Für Breslau aber berichtete uns Jonas Zedlitz, daß sein Vater Petrus im Kloster Divi Jacobi erstlich und anfänglich das reine Evangelium de filio Dei gepredigt habe. Merkwürdiger Weise wies die noch 1780 lesbare Inschrift des in einer Neukircher Kapelle befindlichen Epitaphs des Georg von Zedlitz fast den gleichen Wortlaut auf, daß er das Evangelium, die reine Lehre von Gottes Sohn bald angenommen habe. Läge nicht im Neukircher Falle das Zeugnis von drei Söhnen, im Breslauer von einem Sohne eines Zedlitz vor, man könnte fast zu der Vermutung kommen, daß allmählich die erste evangelische Predigt eines Zedlitz zur ersten evangelischen Predigt am Wohnsitze eines Zedlitz gewandelt worden sei. Interessant wäre es auch, zu erfahren, ob Petrus Zedlitz mit seinen schlesischen Geschlechtsgenossen Beziehungen angeknüpft hat. Seine Frau Anna Willert, mit der er sich 1526 verheiratete, stammte aus Striegau. Im selben Jahre begann der Streit Georgs von Zedlitz mit der Striegauer Äbtissin um das Lehnsrecht über die Neukircher Kirche. Sollte Petrus davon nichts gehört haben? Wie wir auch hier wieder nur ein Fragezeichen setzen können, so wenig können wir über das ganze Leben des Mannes, das

¹⁾ Corr.-Bl. d. B. f. Gesch. d. ev. K. Schl. IV, 65 ff.; VII, 210 ff.

²⁾ Die damalige hieß Dorothea Buschte.

aus Dunkel hervortritt und im Dunkel verläuft, das Wort schreiben, das auf der alten Gedächtnistafel der Bernhardin-
firche (vgl. v. S. 80, Anm. 1) über seinem Namen stand:
Finis ab origine pendet. Eher dürfen wir uns des Goethe-
schen Distichons erinnern:

Eines Menschen Leben, was ist's? Doch Tausende können
Reden über den Mann, was er und wie er's getan.